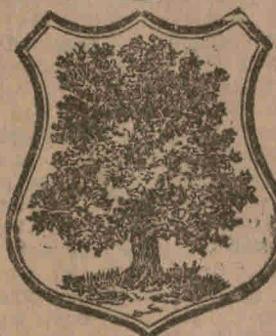


Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 Ml. frei Haus
Preis der einspaltigen Pettitzteile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pf., von auswärts 1.00 Ml.,
Reklameteil 2.50 Ml.

Neue Massenflucht der deutschen Oberschlesier.

Polens trostlose Finanzlage.

Die polnische Mark, die noch im März während der Abstimmung in Oberschlesien einen Wert von sechs deutschen Pfennigen hatte, gilt heut knapp zwei Pfennig. Man kann also von einem Wert überhaupt nicht mehr sprechen, da selbst die österreichische Währung gegenüber der polnischen eine hochwertige Valuta darstellt. In Polen hat man sich von der Abstimmung in Oberschlesien allerlei erhofft, aber der kurze, allzu kurze Aufstieg der polnischen Mark nach dem 20. März hat sehr bald wieder nachgelassen, denn in Polen und in der Welt konnte man sich auf die Dauer der Tatsache nicht verschließen, daß die Abstimmung in Oberschlesien für Deutschland und nicht für Polen ausgesessen war. Der dritte Konsolidierungsaufstand in Oberschlesien und die Mitschuld der polnischen Regierung an diesem Aufstand taten das ihrige, um die polnische Währungskatastrophen herbeizuführen, denn von einer solchen muß man sprechen. Die Polen haben, wie ein Hazardant, alle ihre Karten auf Oberschlesien gesetzt, und sie haben dabei verloren. Der Kursrückgang der polnischen Mark ist durch die polnische Politik und die Wirtschaftslage in Polen sehr natürlich zu erklären, und es ist glatter Hohnburg, wenn die Polen seinerzeit behaupteten, daß die Entwertung der polnischen Mark aus deutsche Börsenspekulationen zurückzuführen sei. Polen hat mit Ausnahme vielleicht von Frankreich außenpolitisch jeden Kredit verloren, und der politische Kredit hängt nun einmal eng mit dem finanziellen Kredit zusammen. Durch die harten Verhältnisse gezwungen, sängt man jetzt erst, wiederum viel zu spät, an, über die Gründe der polnischen Geldentwertung nachzudenken. Aber auch jetzt noch verschließt man sich den wirklichen Gründen und hofft immer noch, daß, wenn Oberschlesien gegen jedes Gesetz und Recht den Polen zuerkannt würde, auch der Kurs der polnischen Mark wieder steigen würde. Auch diese Hoffnung muß als verfehlt bezeichnet werden. Die Dinge stehen heute so, daß Oberschlesien in den allgemeinen polnischen Finanzmix mit hineingezogen würde, es aber keineswegs in der Lage wäre, die Finanzkatastrophe Polens aufzuhalten oder zu beseitigen. Es gibt für Polen nur ein einziges Mittel: die Dinge zu erkennen, wie sie wirklich sind. Solange Polen nicht seine autopistischen Großmachtspläne ausgibt, solange wird für Polen nichts zu hoffen sein. Solange man in Polen nicht erkennt, daß man mit Deutschland zusammenarbeiten muß, solange gibt es keine Rettung. Der Wiederaufbau Polens kann nur im Verein mit dem Wiederaufbau Deutschlands vor sich gehen. Wenn das geschehen soll, dann wird es höchste Zeit, daß wir aus Polen andere Stimmen hören, als sie jetzt herübergekommen sind. Nicht Frankreich kann Polen helfen, sondern nur eine ehrliche Verständigung mit Deutschland, ein Abdämmen aller phantastischen nationalistischen Pläne stellt die Grundbedingung dar, unter der in Polen eine Konsolidierung der wirtschaftlichen und der innerpolitischen Verhältnisse erfolgen kann.

Die polnische Zwangsanleihe.

Berlin, 11. Juli. Die Einzelheiten über die demnächst zu veröffentlichte Regierungsverordnung

über die polnische Zwangsanleihe sind, wie der „Börs. Ztg.“ gemeldet wird, nunmehr festgelegt. Der Zwangsanleihe sind sowohl Besitz im Werte von über 100 000 polnischen Mark als auch Jahreseinkommen von über 36 000 polnischen Mark unterworfen. Für die ersten 100 000 Mark Besitz beträgt sie 2000 Mark, bei 200 000 Mark 5000, bei 300 000 Mark 8000, bei $\frac{1}{2}$ Million Mark 16 500, bei 1 Million 40 000 Mark und bei 5 Millionen Mark und mehr Besitz 20 Prozent des Wertes. Für ein Jahreseinkommen von 36 000 Mark sind 1000 Mark zu zahlen, für ein solches von 50 000 Mark 2100, für 100 000 Mark 7200, für 300 000 Mark 54 400, für $\frac{1}{2}$ Million 115 500 Mark, für 900 000 Mark und darüber 30 Prozent des Einkommens.

Die Lage in Oberschlesien.

Auf der Flucht vor polnischem Terror.

Beuthen, 11. Juli. Die Lage in Beuthen-Stadt und in den Landorten des Kreises Beuthen ist nach wie vor ziemlich ungewiss. Die Stimmung der deutsch-gesinnten Bevölkerung ist sehr gedrückt und wird noch trüber durch die Tatsache, daß täglich die eben kaum zurückgelehrten Flüchtlinge aufs neue Haus und Heim verlassen, um sich vor dem polnischen Terror und vor den polnischen Gewalttäigkeiten in Sicherheit zu bringen. Obwohl nach den Versicherungen der interalliierten Behörden vollständige Ruhe schon am 6. Juli eingetreten sein sollte und die Flüchtlingsfürsorgestellen bis dahin aufgelöst sein sollten, ist von dieser Ruhe und Sicherheit bisher noch wenig zu spüren. In die Städte Beuthen, Katowitz, Gleiwitz fehren überall die hier in den Flüchtlingslagern untergebrachten und nach Liquidierung des Polenaufstandes heimgesuchten Flüchtlinge wieder zurück, zum Teil mit ihrer ganzen Familie. Sie klagen, daß zahlreiche Landorte noch ganz ohne interalliierte Besatzung sind, und daß es in diesen Orten nicht auszuhalten sei vor den polnischen Gewalttäigkeiten. Die zurückgelehrten Flüchtlinge werden zu jeder Tages- oder Nachtzeit von den Polen aus den Betten oder Häusern geholt, in schwerster Weise mishandelt und verschleppt, oder sogar getötet. Nur da, wo englische oder italienische Besatzung sei, wäre die Ruhe und Sicherheit einigermaßen gewährleistet.

Aus den Orten Höhenlinde, Schomberg, Karlsdorf, Roßberg, Scharlen, Godula, Friedenshütte, Drzicow, Ruda usw. hat eine Massenflucht der deutschen Bewohner eingesetzt. Die Eisenbahnläger sind überfüllt und auf den Bahnhöfen der Städte warten viele Hunderte von Flüchtlingen mit ihren Familien, die Oberschlesien zu verlassen wünschen.

In Gleiwitz ist das äußere Bild das der Ruhe. Innerlich jedoch ist die Erregung im höchsten Maße gestiegen. Auch hier hat man nach der Einkehr geordnete Verhältnisse die Flüchtlinge wieder nach Hause geschickt. Sie sind im Laufe des Sonntags und Montags fast vollzählig wieder zurückgekehrt. Tausende neue mit ihren Familien haben sich ihnen angeschlossen. Die Flüchtlingsfürsorgestellen befinden sich in einer recht schwierigen Lage, weil nach einer Verfügung der interalliierten Behörden die Flüchtlingslager bis zum 12. Juli aufgelöst sein müssen, während die in den Privatquartieren untergebrachten Flüchtlinge bis zum 13. d. Monats entlassen sein müssen. Die Flüchtlinge weigern sich einfach, wieder zurückzukehren mit der Begründung, daß sie von den Polen umgebracht würden. Alle Vorstellungen der deutschen Behörden bei den Franzosen auf eine Aufhebung der Verfügung der Auflösung der Flüchtlingslager werden abgelehnt mit dem Bemerkern, daß es nicht wahr sei (1), daß die Leute von den Polen mishandelt würden, daß es nur Kaufleute seien, die sich ohne Arbeit erhalten lassen wollen. Es ist dies die alte Methode der Franzosen, alles zu leugnen, was ihnen nicht in ihren Kram paßt. Sie

glauben erst dann an Mißhandlungen der Deutschen, wenn sie die Deutschen tot vor sich sehen.

Die Erregung der Gleiwitzer Bevölkerung ist durch die Not der Flüchtlinge aufs höchste gestiegen. Am Montag wurden die Flüchtlinge und die Bevölkerung nur mit Mühe davon abgehalten, für ihr Schutrecht zu demonstrieren. Die Gefahr, in weiter deutschnazifischer Entwicklung ist durch die ungelöste Flüchtlingsfrage in greifbare Nähe gerückt und kann nur dann im günstigen Sinne gelöst werden, wenn die Franzosen dem Ernst der Lage Rechnung tragen.

Polnische Schießereien, Plünderungen und Gewalttaten.

Bismarckhütte, 11. Juli. (WTB.) In Bismarckhütte wurden vier Angehörige des aufgelösten Selbstschutzes, der Mechaniker Besuch, die Arbeiter Daniel und Osius und ein Lehrling am Montag morgen von den Polen aus den Häusern geholt, schweizisch behandelt und verschleppt. In Bismarckhütte und Zaleuze werden von den Polen bei Tage und bei Nacht Handgranaten geworfen und Schießereien veranstaltet.

Kattowitz, 11. Juli. (WTB.) Am Sonnabend nochmittag drang eine große Bande von Insurgenten bewaffnet in das Lager der Notstandsevangelie in Boguszyce ein und plünderte es, ohne irgendwie behindert zu werden, innerhalb zweier Stunden aus. In der Hauptache wurden Kleidungsstücke, Schuhe und dergleichen geraubt. Auf dem Bahnhof Rybnik bemächtigten sich frühere Insurgenten eines Waggons und beschlagnahmten 5000 Liter Spiritus.

Auf Lastautomobilen dringen bewaffnete Banden aus dem von den Franzosen neu besetzten Südball in das Oberschlesien und plündern und räuben in deutschen Ortschaften. Besonders schlimm treiben es die Polen im Kreise Ratibor. Zum großen Teil sind diese Banden nichts anderes, als die von den Franzosen auf dem Lande eingerichteten Gemeindewehren, die sämtlich aus Polen bestehen.

Am Sonnabend trafen aus Luban und Umgegend über 40 polnische Insurgenten, zum Teil bewaffnet, unter Führung eines in Oppeln bekannten polnischen Apothekers auf dem Oppeler Bahnhof ein. In der Stadt wurden einige von ihnen von der erbitterten Menge verprügelt. Zwei von den Insurgenten wurden von der Polizei festgenommen und ein dritter entlaufen. Am Nachmittag drangen aus dem Umgegend von Oppeln, insbesondere aus dem polnischen Dorfe Kempa und Umgegend 56 Polen in geschlossenem Zuge in die Stadt Oppeln ein, um aus dem Gerichtsgefängnis eine Anzahl Polen, die von den Franzosen entlassen worden sind, abzuholen. Die Polen kamen aber nur bis zum Getreidemarkt. Die dort in den Baracken untergebrachten Flüchtlinge griffen die Polen mit Stöcken und Baumstämmen an und jagten sie in ihre Dörfer zurück.

Zusammenstoß in Oppeln.

Oppeln, 11. Juli. (WTB.) In der letzten Nacht kam es hier zwischen Franzosen, die um Mitternacht betrunke Nächte nach Hause begleiteten, und Passanten zu einem Wortwechsel. Im Verlauf desselben gab ein Franzose einen Schuß ab. Eine Person wurde getötet und eine schwer verletzt. Kurze Zeit darauf erschien ein Polnisches Offizier mit zwei Polnischen Beamten, die die Säuberung der Straße vornahmen. Auch hierbei wurden Schüsse gewechselt, sodass mehrere Personen verwundet fortgeschafft werden mussten. Die Ermittlungen über dieses blutige Zusammenstoß sind noch nicht abgeschlossen.

Neue polnische Angriffe.

Ratibor, 11. Juli. Bei Neuhof, Kreis Ratibor, fand heute früh zwischen 4 Uhr ein Gefecht der Polen mit der deutschen Ortswehr statt, wobei fünf Polen erschossen wurden.

Nach Meldungen von Flüchtlingen sollen die Ortschaften Olšany, Drážov und Vrbov heute nacht von den Insurgents besetzt werden.

Soeben sind gegen 200 Flüchtlinge aus Orléans, Nitouš, Příček und Červenka eingetroffen, die infolge des polnischen Terrors flüchten mussten.

Ein Engländer von einem Polen erschossen

Tarnowitz, 11. Juli. (WTB.) In Hugohütte wehte bis zum Sonnabend immer noch die polnische Fahne, die auf dem Gebäude der Gräflich Henckelschen Oberförsterei gehisst war. Ein englisches Kommando sollte sie herunterholen. Ein Pole, ein Arbeiter der Mehlhandlung Pinthus in Tarnowitz, schoss nach dem englischen Soldaten, der an der Fahnenstange hinaufgestiegen war. Der Engländer wurde tödlich getroffen und fiel zu Boden. Der Mörder konnte sofort festgenommen werden.

Der Prozeß gegen die Kriegsbeschuldigten

Der englische Generalstaatsanwalt in Leipzig.

Berlin, 11. Juli. (WTB.) Wie wir erfahren, sind gestern abend der englische Generalstaatsanwalt Sir Ernest Holliss, sowie die englischen Zeugen in Leipzig eingetroffen. Sie werden morgen an dem wegen der Torpedierung des englischen Hospitalschiffes angestrengten Prozeß teilnehmen. Die Anklage richtet sich gegen den Kommandanten des betreffenden U-Bootes, Kapitänleutnant zur See Vogig, der sich seinem Erscheinen vor Gericht durch die Flucht entzogen hat, sowie gegen die Oberleutnants zur See Dittmar und Boldt. Der Letztere wurde, wie vor kurzem gemeldet, gefestigt von Hamburg nach Leipzig transportiert, was zu erregten Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit geführt hat. Die beiden Oberleutnants sind nicht aus Verlangen der englischen Regierung angeklagt, sondern auf Antrag des Oberrechtsanwalts.

Dieser Prozeß wird der letzte sein, der sich auf die von den Alliierten zunächst versuchsweise unterbreiteten Anklagen bezieht. Auch von französischer Seite liegen vorläufig keine weiteren Anklagen vor, so daß jetzt mit einer längeren Sommerpause in den Reichskriegsgerichtsverhandlungen zu rechnen ist.

Die Heze gegen die Leipziger Urteile.

Berlin, 11. Juli. Der französische Gesandte in Brüssel hat den belgischen Minister des Auswärtigen, dem Beispiel Frankreichs zu folgen und keine Vertreter mehr nach Leipzig zu entsenden.

Der Leiter der französischen Mission wurde bald nach seiner Ankunft in Paris von dem Vertreter des "Petit Journal" um eine Unterredung gebeten. Er lehnte es ab, über Leipzig irgend welche Mitteilungen zu machen, da er strikte Anweisungen habe, zu schweigen.

Die Pariser Presse heftet unter Vorantritt von Poincaré. Er schreibt in einem offenen Brief im "Temps", Frankreich solle die Leipziger Gruppe nicht mehr mit ansehen, müsse vielmehr, da Deutschland seinen vertraglichen Verpflichtungen nicht nachgekommen sei, die Auslieferung der "Schuldigen" verlangen. Weigere sich Deutschland und verleihe es so erneut den Vertrag, so habe Frankreich nicht nur Düsseldorf, Münster und Datteln weiter befreit zu halten, sondern, "wegen dieses permanenten Aufruhrs Deutschlands gegen den Vertrag" hätte nunmehr endgültig die Frist für das befreite linke Rheinufer noch nicht zu laufen begonnen.

Der offiziöse "Temps" übertrumpft eigentlich noch dieses Wutgeheul. Er sagt: In Deutschland scheinen man zu glauben, daß Frankreich nur Vorwände sucht, um die Sanktionen aufrecht zu erhalten. Derlei Unterstellungen verschlimmern die Lage. Die französische Regierung hätte im Gegenteil alles Interesse daran, daß ein neues Deutschland erstehe, in dem die Stenger und Konferten bestraft würden und die Anhänger des alten Regimes machtlos würden, aber die Vorgänge in Leipzig, München und Dresden beweisen, daß noch immer der Geist von 1914 über Deutschland schwebt. sowohl in der Rie des neuen Außenministers Rosen wie in der Rie des Reichslandes in Breslau läme eine offenswäre Widersprüchekeit Deutschlands gegen England und Frankreich zum Ausdruck. Demgegenüber müssten die Alliierten sich noch im laufenden Monat vereinigen, um die großen Entscheidungen zu treffen, die noch getroffen werden sollen, vor allem die Entscheidung über Oberschlesien.

Das Stockholmer Blatt "Svenska Dagbladet" schreibt: Die Leipziger Umzüge erweisen sich als das beste bisher erprobte Mittel gegen den während des Krieges und nachher geführten deutschfeindlichen Lügenfeldzug. Die Wahrheit kommt hierbei zu ihrem Recht. Es scheint schon jetzt klar, daß sie viel weniger gefährlich für Deutschland und die Angeklagten sind, als die Apostel des Hasses in den Ententeländern es gehofft haben.

Die Haltung der Reichsregierung.

Berlin, 11. Juli. Die Reichsregierung ist bis jetzt weder von der französischen, noch von einer anderen Regierung der Entente irgend eine amtliche Mitteilung über die Überprüfung des juristischen Sachverständigen aus London gemacht worden. Nach den Mitteilungen der französischen und belgischen Presse ist vorauszugehen, daß die belgische Regierung sich dem Schritte des französischen Kabinetts anschließen und auch seine Sachverständigen überufen wird. Das Verlangen der beiden Regierungen auf Herausgabe des dem Reichsgericht zur Verfügung gestellten Aktenmaterials ist bis jetzt zur Stunde ebenfalls nicht gestellt worden. Die Reichsregierung hat deshalb,

wenn sie sich auch in ihrer letzten Sitzung mit dem Leipziger Prozeß beschäftigte, keinen Anlaß, Entscheidungen darüber zu fassen, welche Haltung sie gegenüber dem Schritte der französischen und belgischen Regierung einnehmen soll. Die englische Regierung hat der ursprünglichen Vereinbarung unter den Alliierten gemäß die erste Serie der Leipziger Prozeße abgewartet, die mit der morgigen Verhandlung gegen die Oberleutnants zur See Dittmar und Boldt abschließt, ehe sie auf Grund der Berichte ihrer juristischen Sachverständigen einen Beschuß fällt.

Brion in der französischen Kammer.

Paris, 11. Juli. (WTB.) In der französischen Kammer trug Ministerpräsident Briand gestern von neuem den französischen Standpunkt in der oberösterreichischen Frage vor. Die französische Regierung halte sich nur an den Friedensvertrag. Die Tatsachen scheinen zugunsten Polens (?) zu sprechen, und es müsste schon zwingende Beweisgründe gebracht werden, um zu anderen Ergebnissen zu kommen. Es müssen Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden. Nun gut. Wir werden sie ergreifen. Briand geht zur Frage der Aburteilung der Kriegsbeschuldigten über. Deutschland ist so, als wolle es diese Aburteilungen vornehmen, aber die französische Regierung mußte zu ihrem Bedauern feststellen, daß die Unwesenheit der französischen Abordnung in Leipzig vollkommen zwecklos war, da es sich ja doch nur um ein Theaterstück handelt. Briand saß die gegenwärtige auswärtige Politik nochmals kurz zusammen und sagt, er habe ein militärisches Vorgehen jederzeit zu vermeiden versucht. Wenn es aber unglücklicherweise den Aldeutschen gelingen sollte, das Ministerium Wirth zu vertreiben und Deutschland wieder in eine Politik zu stürzen, die für Frankreich gefährlich werden könnte, dann möge ein jeder wissen: Frankreich besitzt alles, was es braucht, um die Lage wieder herzustellen. Wir sind im Vollbesitz unserer Macht. Wir haben die Zwangsmäßignahmen ergriffen müssen 1. angesichts der deutschen Weigerung, die Reparationspflichten zu erfüllen, 2. wegen der nicht erfolgten Bestrafung der Kriegsbeschuldigten, 3. wegen der ungünstigen Entwicklung Deutschlands. Briand fährt dann fort: Wenn die Frage der Kriegsbeschuldigten vor die Verbandsregierungen kommt, so werden sie Deutschland fragen: Habt ihr sie verurteilt? Wenn Wirth auch alles möglich getan hat, um sein Versprechen zu erfüllen, so genügt das doch nicht, um es Frankreich zu erlauben, auf die Sanktionen zu verzichten. Das ist unmöglich. Eine Tatsache bleibt doch bestehen, daß Deutschland geschwächt und besiegt ist. Auf französischer Seite wird es auf den festen Willen stoßen, von der Durchführung seiner Verpflichtungen Kenntnis zu nehmen. (Beifall auf allen Bänken.)

z. Dittersbach. Typhusepidemie. — Verschiedenes. Die Typhusepidemie hat einen derartigen Umfang angenommen, daß für die Gemeinden Dittersbach und Ober Waldenburg in Dittersbach in der katholischen Schule ein Lazarett errichtet werden mußte. Die Ortsbehörde warnt dringend die Bevölkerung vor dem Genuss von ungekochtem Wasser. Das Wasser ist einer bacteriologischen Untersuchung unterzogen worden und steht das Resultat dieser Untersuchung noch aus. — Fleischermeister Heinz Mader, eine weit über die Grenzen des Kreises bekannte Persönlichkeit, verstarb am Montag um Herzschlag. — In die Vitros der Kolonie auf britischem Meliorgrubbe wurde ein Einbruch verübt. Den Dieben fiel eine Schreibmaschine in die Hände. — Die 16 Jahre alte Kontoristin Elsie Schmidt und der 18 Jahre alte Handlungsgehilfe Mons Hößlich sind am Typhus gestorben. — Bei der hiesigen Gemeindeparaffice ist eine Bezeichnungsstelle für das Oberschlesische Werk eingerichtet worden. Als erste Zahlung ist auf dieses Konto eine Zahlung von 150 M. vom Deutschen Volksbund, Bezirksverein Waldenburg, eingegangen. Weitere Spenden werden dankend entgegengenommen. — Dem hiesigen Turnverein "Germania" wurden für seine Bibliothek von der Vereinigung Schlesischer Bibliotheken zur Versorgung der Schlesischen Truppen, aus den übrig gebliebenen Beständen 100 Bücher überwiesen.

r. Seidenbörse. Selbstmord. Heute früh wurde von dem Böllauer Oswald Ratje von hier in der v. Czettis'schen, an der Seidenbörse Seite gelegenen Schomung eine anscheinend dem Bergmannsstande angehörige männliche Person erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde durch die hiesige Polizeibehörde nach dem Armenhaus geschafft. Wer der Lebenseinde ist, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Aus der Provinz.

* Breslau. Erschossen hat sich gestern an der Damyanhaltestelle Pricham ein den besseren Ständen angehöriges junges Mädchen im Alter von 15–18 Jahren. Sie hatte ein gesäumtes Dirndleib an, grüne Schürze, dunkelblondes Haar. Man fand auch den Revolver. Die Leiche wurde in das Schauhaus eingeliefert.

* Schweidnitz. Vom Auto getötet. Gestern nachmittag gegen 2.30 Uhr wurde auf der Breslauer Straße, Ecke Wilkauer Straße, der neunjährige Herbert Meißner, Sohn des aus der Kleinenbacher Straße wohnhaften Friseurs Meißner, von einem dem Fürsten von Pless gehörenden Automobil überfahren. Da die Räder des Kraftwagens die Schädeldecke des Knaben

zerstörten, trat der Tod auf der Stelle ein. Die Leiche wurde in die südliche Leichenhalle überführt. Wer die Schuld an diesem für die betroffenen Eltern so schmerzlichen Unglücksfall trägt, konnte bisher noch nicht festgestellt werden, doch scheint es, als ob der Knabe, der einem von der entgegensezten Seite kommenden Kraftwagen ausweichen wollte, in den zweiten Wagen hineingelaufen sei. (Schuld ist jedenfalls das oft wahnsinnig schnelle Fahren der Autos durch die Straßen der Städte und Ortschaften. D. Ned.)

N. Neurode. Verschiedenes. Im Bereich der Gläser Landgemeinden-Gemeinschaft haben in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1921 9 Brände stattgefunden, welche 11675 Mark Schaden verursachten. Zur Deckung dieser Brandschäden und der anderen Kosten wurden für je 100 Mark Versicherungssumme 150 Mark erhoben. Die Gesamtversicherungssumme aller bei der Sozialität versicherten Gebäude hat sich im Laufe des ersten Halbjahrs um 84 654 470 Mark auf 151 518 580 Mark erhöht. — In einer sehr gut besuchten Versammlung der Behörden des Kreises Neurode in Mittelstein hielten Kreisjägermeister Dr. Hemmerle — Breslau einen Vortrag über Sexualpädagogik.

op. Glatz. Von Banditen erschossen. Ein folgenschweres Räuberstück beschäftigte das hiesige Schwurgericht, vor welchem der Fleischer Franz Werner und die Brüder Schubert aus Bande unter Anklage standen. Sie drangen in einer Oktobernacht in Konradswaldau in das Läuber'sche Bauernhaus ein, um dieses zu plündern. Der Besitzer, der durch das Geräusch erwacht war, wurde von Werner niedergeschossen. Zwei Augen hatten ihm die Eingeweide zerrißt. Ein anderer Täter brachte ihm durch Schläge mit einem Instrument schwere Kopfverletzungen bei. Das Schwurgericht sprach die Angeklagten des Raubes mit Todesstrafe schuldig und es wurden verurteilt, Werner zu 12 Jahren Buchthal, die beiden Brüder Schubert zu 12 Jahren Buchthal, die beiden Brüder Schubert zu 12 Jahren Buchthal. Alle drei zu je zehn Jahren Chorverlust.

Sport und Spiel.

Das Schwimmfest des Schwimmvereins "Möve" am Sonntag den 10. Juli, das vom Kreis IV des Deutschen Schwimmverbandes beschickt war, erwies wieder einmal die bedeutende Überlegenheit der Breslauer Vereine vor seinen Schwesterverbündungen. Die gebotenen Wettkämpfe eröffneten einen interessanten Ausblick auf die vorausichtlichen Ergebnisse beim Gaufest in Bad Salzbrunn am 17. Juli, die noch in einer Vorschau besprochen werden sollen. Der S.-V. Salzbrunn errang durch Czech den ersten Preis im Brustschwimmen der Provinz gegen ein fast besiegtes Feld mit 7 Sel. Vorsprung bei 100 Meter, und den 2. Preis durch Jahn im Setschwimmen. In der Lagenstaffel wurde S.-V. S. natürlich durch die Breslauer Vereine in den Schatten gestellt.

Letzte Telegramme.

Le Rond reist nach Frankreich.

Berlin, 12. Juli. Aus Paris wird gemeldet: Wie der "Matin" mitteilt, entspricht die Ansicht, General Le Rond werde seinen Posten verlassen und sei von der französischen Regierung nach Paris zurückberufen, nicht den Tatsachen. Le Rond hat eine noch nicht völlig ausgeheilte Kriegswunde und will deshalb nach Frankreich kommen, um sich operieren zu lassen. Jedoch wird er erst nach Paris reisen, wenn der gerade insame Bericht der J. Q. über die Zusprechung Oberschlesiens fertiggestellt ist.

Polnische Gewaltakte in Posen.

Berlin, 12. Juli. Blättermeldungen aus Danzig zufolge verließen die in Posen eingetroffenen polnischen Insurgenten aus Oberösterreich Gewalttätigkeiten gegen die deutsch-jüdische Bevölkerung. In Jarotschin wurden eine Anzahl Familien zur Flucht nach Posen gezwungen.

Die Folgen der Zwangsmäßignahmen.

Berlin, 12. Juli. Nach einer Meldung des "Döbelanzeigers" aus Bochum waren infolge der Ententemaßnahmen am Rhein bis Ende Mai bei der Düsseldorfer Regierung bereits 62 Stilllegungen oder Betriebs einschränkungen gemeldet. In der Zeit vom 1. bis 24. Juni erfolgte die Stilllegung bzw. Einschränkung von weiteren 27 Betrieben. Von 50 000 Arbeitern des Düsseldorfer Bezirkes waren etwa 20 000 mit verkürzter Arbeitszeit beschäftigt. Bei den verschiedenen Industrien sind Auftragsrückgänge bis zu 66 Prozent zu verzeichnen.

Gewaltige Hitze in Holland.

Berlin, 12. Juli. Wie der "Döbelanzeiger" aus Rotterdam meldet, sind infolge der gewaltigen Hitze und Trockenheit in Holland große Waldbrände ausgebrochen. Bei Bilthoven brannten 76 Hektar Wald nieder. Auch in der Provinz Nord-Brabant wütete eine Feuerbrunst an der holländisch-belgischen Grenze.

Wettervoraussage für den 13. Juli:

Heiter, anfangs windig, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münnz, für Redakteure und Mitarbeiter: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Robert L. Breiter

Waldenburg,

Inh. Bruno Grabs,

Marktplatz 19.

Großer Inventur-Ausverkauf

zu außergewöhnlich billigen Preisen!!

Herren - Trikot - Hemden	Weisse Untertaillen das Stück von 15.40 an,	Knaben - Sweater das Stück von 13.40 an,
das Stück von 26.40 an,	Weisse Knaben - Hemden das Stück von 18.90 an,	Sweater - Hosen das Paar von 13.40 an,
Herren - Trikot - Hosen	Weisse Mädchen - Hemden das Stück von 11.40 an,	Damen - Strümpfe (Flor-Ersatz) das Paar von 6.70 an,
das Paar von 15.90 an,	Weisse Mädchen - Beinkleider das Paar von 18.40 an,	Herren - Socken das Paar von 5.40 an,
Herren - Einsatz - Hemden	Weisse Herren - Hemden das Stück von 45.90 an,	Halb - Handschuhe das Paar von 35 Pf. an,
das Stück von 29.90 an,	Weisse Unterröcke mit Stickerei das Stück von 41.90 an,	Damen - Handschuhe das Paar von 3.95 an,
Knaben - Trikot - Hemden	Weisse Piqué - Unterröcke das Stück von 40.90 an,	Gestrickte Kinder - Leibchen das Stück von 2.95 an,
das Stück von 23.90 an,	Weisse Mädchen - Prinzess - Röcke das Stück von 22.90 an,	Gestrickte Kinder - Röckchen das Stück von 5.90 an,
Knaben - Trikot - Hosen	Damen - Unterröcke (Jupons) das Stück von 39.40 an,	Krawatten (lange Form) das Stück von 2.90 an,
das Paar von 27.90 an,	Wirtschafts - Schürzen ohne Latz das Stück von 21.90 an,	Krawatten (Schleifenform) das Stück von 2.90 an,
Turner - Jacken	Blusen - Schürzen das Stück von 25.90 an,	Knaben - Hosenträger das Paar von 1.95 an,
das Stück von 30.90 an,	Wiener Schürzen das Stück von 26.40 an,	Herren - Hosenträger das Paar von 9.90 an,
Kinder - Leibhosen, Mako,	Tändel - Schürzen das Stück von 20.40 an,	Kinder - Häubchen das Stück von 95 Pf. an,
das Stück von 10.40 an,	Mädchen - Schürzen das Stück von 19.40 an,	Wäsche - Knöpfe das Dutzend von 25 Pf. an,
Kinder - Leibhosen, Reichsware,	Knaben - Schürzen das Stück von 10.40 an,	Eisengarn - Schuhriemen 1 Paar 85 Pf.,
das Stück von 5.90 an,		3 Paar 2.40,
Damen - Makohemden		Strumpfhalter das Paar von 95 Pf. an,
das Stück von 62.40 an,		Markttaschen das Stück von 3.20 an,
Damen - Makojacken		
das Stück von 32.90 an,		
Korseitschoner		
das Stück von 7.90 an,		
Mädchen - Reformbeinkleider, marineblau,		
das Paar von 19.40 an,		
Weisse Damen - Hemden,		
das Stück von 27.90 an,		
Weisse Damen - Beinkleider		
das Paar von 36.90 an,		
Weisse Nachtjacken		
das Stück von 38.90 an,		

Reste und Abschnitte von Seidenbändern, Wäschespitzen,
Schürzenbesatz, Gummiband und bw. Bändern besonders billig!

Unser Handelsregister A. Bd. I Nr. 160 ist am 7. Juli 1921
das Erlöschen der Firma „A. Conrad, Dynau“ eingetragen.
Amtsgericht Waldenburg Schles.

Verdingung.

Für die Pflasterung der Breslauer Straße im Stadtteil Alt-
wasser wird hiermit die Vergabeung der
Erd- und Pflaster-Arbeiten
öffentlicht ausgeschrieben.

Angebotsvorbrüche können, soweit der Vorrat reicht (von jedem Unternehmer bis zu 2 Stück), durch das unterzeichnete Amt gegen gebührenfreie Einsendung von 10 Ml. je Stück bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 35 eingefehen werden.

Die Angebote sind verriegelt und auf dem Umschlag
als „Angebot“ beschriftet,
bis Dienstag den 19. Juli 1921, vormittags 11 Uhr,
an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer
des Sekretärs geöffnet werden.

Die Anbieiter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden
hierdurch zu diesem Termine eingeladen.

Waldenburg, den 12. Juli 1921.

Stadtbaamt.

Dittersbach, Ober Waldenburg, Neuhans.

Es wird aufmerksam gemacht auf die Bestimmungen des Gesetzes vom 28. August 1905, nach welchem zu melden sind: jede Erkrankung und jeder Todesfall an Typhus. Die Meldung hat an die Ortspolizeibehörde zu erfolgen.

Wir ersuchen, auch jeden Fall von Typhus-Bericht anzugeben! Nach § 2 des Seuchen-Gesetzes sind zur Meldung verpflichtet:

1. der angezogene Arzt;
2. der Haushaltungsvorstand;
3. jene sonst mit der Behandlung und Pflege des Erkrankten beschäftigte Person, sofern sie die Behandlung und Pflege Erkrankter berufsmäßig ausübt;
4. derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung der Erkrankungs- oder Todesfall sich ereignet hat;
5. Der Leichenschauer.

Wir weisen ganz besonders darauf hin, daß nach Bisher & also auch der Haushalt eine Meldung zu erstatte hat.

Zuwiderhandelnde haben die schärfe Strafe zu erwarten.

Die Amtsvertreter

zu Dittersbach, Ober Waldenburg und Neuhans.

Neuhendorf.

Dittmannsdorf.

Auflösung der Organisationen Escherich.

Vom 24. Juni 1921.

Auf Grund des § 1 des Gesetzes zur Durchführung der Artikel 177/178 des Friedensvertrages vom 22. März 1921 werden in Verfolg der Annahme des Ultimatums der alliierten Regierungen vom 5. Mai 1921 hiermit die Organisationen Escherich innerhalb des Deutschen Reiches für ausgelöst erklärt.

Personen, die sich an einer der ausgelösten Organisationen als Mitglieder beteiligen, werden mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark bestraft oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten oder mit Zersetzung bis zu gleicher Dauer.

Berlin, den 24. Juni 1921.

Die Reichsregierung.
ges. Dr. Wirth.

Wird hiermit weiter veröffentlicht.
Neuhendorf, 9. 7. 1921.

Der Amtsvertreter.
Dittmannsdorf, 9. 7. 1921.

Deutsche!

Schirdewan-

Spezial-Branntweine
Jubiläumsmarke, Dreiflaskig

Edelliköre:

Cumba, Mondura, Rettlo, Extra,
Spezial

Carl Schirdewan, Hornbrennerei u. Likörfabrik
Tel. Ring 493 a 6783 - Dresden 8 - Gegründet 1762

Dittersbach.

Bekanntmachung.

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß während der Dauer der Typhusepidemie in sämtlichen Grundstücken und Höfen die reinliche Sauberkeit zu herrschen hat.

Desgleichen sind die Klosets öfters gründlicher Reinigung zu unterziehen.

Dringend gemahnt wird vor dem Genuss von ungelochtem Wasser. Ungelöchtes Wasser darf auch zu sonstigen Hauszwecken nicht benutzt werden.

Keine unabgekochte Milch genießen.

Desgleichen kein rohes Obst.

Es liegt im eigenen Interesse der Bevölkerung, diese Anordnungen strengstens zu befolgen.

Durch die Revierbeamten wird eine genaue Revision der Grundstücke vorgenommen werden und werden Unsauberkeiten unbedingt zur schweren Bestrafung gebracht werden.

Dittersbach, den 11. Juli 1921.

Der Amtsvertreter. Bergmann.

Dittersbach.

Hiermit wird erneut darauf hingewiesen, daß jegliche Verunreinigung des Baisebaches verboten ist und Übertretungen strengstens bestraft werden.

Ich erinnere die Einwohnerchaft auch selbst auf Personen zu achten, welche sich Verunreinigungen zuschulden kommen lassen und mir diese zur Anzeige zu bringen.

Dittersbach, den 12. 7. 1921. Der Amtsvertreter. Bergmann.

Grundstück

in Waldenburg-Altwasser (bebaut oder unbebaut),
für Gewerbebetrieb, möglichst günstige Lage für Gleis-
anschluß, schnellstens zu pachten oder

zu kaufen gesucht.

Gef. Angebote unter A. W.-45 a. d. Geschäftsst. d. Btg.

Gebrauchte Möbel

zu verkaufen bei Senke,
Auenseite 8, parterre.

1 schöner Schweinstall,
1 fast neuer, groß. Leiter-
wagen, 1 Gänserich
und 1 weiße Zwerghenne
sobald zu verkaufen bei Becker,
Nieder Hermsdorf, Oststraße 5.

Gelegenheitskauf!

Standuhr in Eiche

fast neu, Drehenstiel, in West-
ministergongslag, selten schönes
Stück, preiswert zu verkaufen.
Bei erster l. d. Geschäftsst. d. Btg.

Junger Schäferhund

zu verkaufen Hellhammer 114.

15 000 Mark auf ganjb. Ge- schäft zu leihen gesucht.

Sicherh. vorh. Ges. off. unter
E. K. an die Geschäftsst. d. Btg.

Möbl. Zimmer

evtl. m. Verstärkung per 1. Aug.
v. jungen Kaufmann heres
in der Geschäftsst. d. Btg.

Gr. Bahnhof od. Hotel zu pachten gesucht.

Offerten unter H. B. an die
Geschäftsst. dieser Zeitung.

2 Kinderzippelmüthen

gefunden, abzuholen bei
Stephan, Barbarastr. 1, 1 Tr.

Zahlungsbefehle der Geschäftsstelle der Waldenburger Btg.

find zu haben in der

Eröffnung meines Spezial-Zigarren Geschäfts

morgen, Mittwoch den 13. Juli,
Scheuerstraße Nr. 14.

Waldenburg,
Scheuer-Str.

J. A. Reichelt

Waldenburg,
Scheuer-Str.

Stadttheater „Gold. Schwert“.

Freitag den 15. Juli c.:

Einmaliges Theatergasspiel der Deutschen Kammerspiele.
Dieses Unternehmen ist berufen, gegen die Darstellung minderwertiger Theaterstücke, sowie Schundliteratur vorzugehen, und wird von Behörden und leitenden Persönlichkeiten weitgehend gefördert. — Zur Darstellung gelangt:

„Es fiel ein Reis . . .“

Die Tragödie einer Ehe in 3 Akten von Hermann.

Preise der Plätze:

Sperrsit 6.—M., 1. Platz 5.—M., 2. Platz 4.—M. (ohne Steuer).

Borverkauf bei der Theaterkasse.

An der Abendkasse auf jeden Platz Aufschlag.

Einlass 7 Uhr. Ansang 8 Uhr.

Achtung! Diejenigen Personen, denen die sittliche Kleidung fehlt, werden gebeten, dieser Aufführung fern zu bleiben.

Wanzen u. Brut

tötet schnell und sicher

Radikal-Wanzenmord

in Flaschen

zu 4.—, 5.— und 6.— M.

Nur allein und echt in der
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Geld

zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,

in jeder Höhe, reell, diskret.

Reituck, Breslau, Bologauer Straße 15.

Albertus-Magnus-Verein.

Donnerstag den 14. Juli 1921;

Sitzung m. Vortrag.

Stadttheater Waldenburg

(Hotel Goldenes Schwert).

Theater-Abend

des Bundes der Deutschböhmern

anlässlich seines

Stiftungs-Festes

Sonntag den 17. Juli 1921, 7 Uhr pünktlich.

Reichhaltiges Programm, u. a.:

Der Kampf mit dem Lindwurm.

Eine höchst traurige Rose in schönen Versen
und zwei Arien von Max Waldenburg.

Eine Nacht im Panoptikum.

Burleske in einem Aufzuge von Max Waldenburg.

Bunter Teil

und künstlerische Überraschungen u. v. a.

Eintrittspreise: 1. Platz (Sperrsit) 6.00 M., 2. Platz
(numeriert) 5.00 M., 3. Platz (Seite) 4 M., Steh-

platz 3.00 M., Galerie 2.00 M.

Borverkauf bei O. Schönfeld, Zigarren-Spezial-Ges-

chäft, Freiburger Straße 23.

An der Abendkasse für jeden Sitzplatz 50 Pf. Aufschlag.

Kasseneröffnung 6 Uhr. Beginn Punkt 7 Uhr.

Achtung! ORIENT-THEATER. Achtung!

Eine volle Woche! Ab Dienstag den 12. bis Montag den 18. Juli! Eine volle Woche!

Ein Notschrei an die Menschheit

ist der alle deutschen Herzen in berechtigte Empörung versetzende Film:

Die schwarze Schmach

5 herzergrifende Akte.

Wahrheitsgetreue Schilderungen über das schamlose Vorgehen schwarzer Kolonialtruppen im besetzten Gebiet, genannt:

„Der Schrecken am Rhein!!!!“

Deutsche Frauen und Mädchen, helft Euren schwer bedrängten Schwestern und erscheint in Massen. Trotz stärkster Anfechtung von feindl. Seite wurde der Film, welcher bereits mehrere Mal verboten war, freigegeben.

Dazu der große
Oswald-Monumentalfilm:

Das vierte Gebot!

Waldenburger Brauhaus

e. G. m. b. H.

Waldenburg in Schlesien.

Amt 20. Juli c., nachmittags 4 Uhr, findet in den Geschäfts-

räumen des Waldenburger Brauhaußes eine

außerordentliche

General-Versammlung

statt.

Tagessordnung:

1. Beschlussfassung über die Liquidation der Genossenschaft.
2. Ernennung von Liquidatoren und Festsetzung von deren Ge-
- bühren.
3. Aufsichtsratswahl.

Berechtigt zur Teilnahme an der Generalversammlung sind nur diejenigen, die ihre Anteile noch nicht abgetreten haben.

Der Aufsichtsrat
des Waldenburger Brauhaußes e. G. m. b. H.

Seydel, Vorsitzender.

Wir suchen zum sofortigen Antritt aushilfsweise
einen Stenotypist
oder eine Stenotypistin.

Baustoff-Grosshandels-Gesellschaft m. b. H.,
Waldenburg Schl.

Zwei zuverl. Ofensetzer

wollen sich sofern melden, auch kann

ein kräft. Arbeitsbursche

balde eintreten bei

Aug. Hentschel, Dienststr.,
Schaelstraße 18.

Hilfsmonteur

mit guten Bezeugnissen und

einen Lehrling

sucht Rudolf Tix,
Mech. und Elektro-Inst.-Meister,
Neu Weißstein.

Verfreter

II. Verfreterinnen,

die über ca. M. 10 000 Kapital
verfügen, können einen täglich
sehr hohen Verdienst im Verkauf
von fertigen Arbeiter-Anzügen,
beste Qualität, sehr preiswert,
in allen Industriorten erzielen.
Keine Bewerber wollen Eilan-

gebote unter Offerte V. W. an

die Geschäftsst. d. Btg. richten.

16-17jähriges, ehrliches

Dienstmädchen,

das zuhause schlafen kann, per-

halb gesucht.

Milchhandlung Ludwig,
Neue Straße.

Ehrliches, sauberes

Mädchen

für bald gesucht. Wo? sagt die

Geschäftsstelle dieser Zeitung.



Albertstraße.

Dienstag bis Donnerstag!

Das Abenteuer eines Verwegenen!

Marionetten des Teufels!

Erika Glässner,

die unvergleichliche Darstellerin weiblicher Tra-

gik, steht im Mittelpunkt dieses Filmwerkes.

Ferner:

Frau Ilse's Hose!!

Famoses Lustspiel voll köstl. Humors.

Ausserdem der neuste Wochenbericht.

Freitag 5. Teil:

Mann ohne Namen.

Achtung!
Achtung!
Bunzlauer und Sächsisches Tongeschirr
kauf man immer noch preiswert in der
Rammburger Topfniederlage,
Hochwaldstraße 11.
Für Großhandel empfehlenswert.

Waldenburger Zeitung

Nr. 160

Dienstag den 12. Juli 1921

Beiblatt

"Wie es in Deutschland aussieht."

Wenn feindliche Blätter von Deutschlands wirtschaftlicher Lage reden, pflegen sie meistens ein Bild des Treibens der Schieber, Kriegsgewinner und ähnlicher unerfreulicher Zeitgenossen zu malen, um daran hinzu zu behaupten, wir hätten durchaus viel Geld übrig. Sehen ist es und deshalb immer besonders hervorzuheben, wenn ein Ausländer, der unbefangen und gründlich in die deutschen Verhältnisse hineingeblickt hat, ebenso unbefangen seine Beurteilungen dem Auslande mitteilt, wie dies z. B. neuerdings ein Amerikaner, John J. Anderson, getan hat. Anderson ist der Leiter einer New Yorker Spielwarenimportfirma und hat die Eindrücke, die er während einer Geschäftstreise in Deutschland empfing, in einem Aufsatz "Germany to day" zusammengefasst, den die Zeitschrift des New Yorker Kaufmännischen Vereins von 1858 veröffentlicht. Die Redaktion der Zeitschrift bemerkte dazu, daß Anderson Amerikaner von echtem Schrot und Korn ist und daß seine Aussführungen umso mehr von Belang seien, als eine verleumderische Propaganda gegen Deutschland unlängst von neuem verschärft eingesetzt habe. Wir geben aus dem Aufsatz einige Stellen in Übersetzung wieder:

Die gewöhnlichen Menschen aus dem Auslande besuchten in Berlin die großen Hotels, die glänzenden Theater; sie gehen mit ihren Dollars in die Läden und finden diese voll von verlockenden Waren, die sie bei dem gegenwärtig hohen Dollar-Kurs lücherlich billig einkaufen können. Dann kehren sie in ihre Hotels zurück und schreiben ihren Freunden daheim, daß in Deutschland alles im Überfluß vorhanden und für einen Pappertiel zu haben ist. Sie kümmern sich aber nicht um die armeren Teile der Stadt, in die ich auf meiner Suche nach den benötigten Waren gehen mußte. Hier, wo der deutsche Arbeiter wohnt, vollzieht sich eine der größten Tragödien der Menschheit: die Verfolgung einer Nation. Tausende und Tausende von Deutschen, Millionen von deutschen Kindern leben in Hunger und Elend. Ich sah vier oder fünf Kinder und Erwachsene zusammengekropt in einem einzigen, schlecht gelüfteten, ungeheizten Zimmer über Kellertreppen, mit einem einzigen Bett für alle, und alle Sachen ringsumher im Raum vorgekritzten Verfalls. Wäsche, besonders Bettwäsche, ist fast niegends mehr zu sehen. Vielfach schlafst eine ganze Familie von vier Personen auf einem Windel bloßer Lumpen. Mehr als die Hälfte der Frauen und Kinder geht in Lumpen und ohne Unterleider. Von Schuhwerk besitzen viele nur noch Reste oder nicht einmal das. Wenn sonst nichts die Welt bestimmen könnte, diesen Leuten zu helfen — die bleichen Gesichter und ernsthaften Augen der Millionen unschuldiger und hungernder Kinder würden es sicher tun. Die Sterblichkeit unter den deutschen Kindern ist einfach erschreckend, und tausende von Frauen sterben, als sie Kindern das Leben geben, infolge der Schwächung ihrer Konstitution durch Mangel an ausreichender Ernährung. Das sind keine Übertreibungen, sondern Dinge, die ich unmittelbar gesehen und erfahren habe."

Anderson geht auch auf die ihm vielfach gestellte Frage ein, ob die Deutschen sich nicht etwa durch eine Banknotenerklärung ihren Zahlungsverpflichtungen würden entziehen wollen, und verneint das sehr entschieden. Jeder Deutsche, der Gelegenheit dazu habe, sei noch kräftig um den Wiederaufbau bemüht. In den Fabriken vieler Produktionszweige werde überaus eifrig gearbeitet und wieder zu festen Preisen verkauft, so daß der Einzelkauf wieder eine sichere Rakkalation habe. Er selbst habe Aufträge im Betrage von mehreren Millionen Mark unterbringen können und die Zusicherung erhalten, daß die Waren pünktlich geliefert werden würden.

Hoffentlich finden diese Aussagen John J. Andersons auch bei seinen Landsleuten gewisse Beachtung.

geschlossen nach dem Sportplatz am "Konradsbach". Um 1/8 Uhr

begannen die Kämpfe

mit dem Schnelllauf über 100 Meter. Danach folgten in dritter Folge und nach Mannschaften getrennt die anderen Übungen des Städte-Sechs-Kampfes. Das zahlreich vertretene Publikum verfolgte das Rennen, das oft schöne Leistungen, manchmal aber auch wenig erfreuliche Überraschungen zeigte, mit Spannung. Ein Totalisator (ohne Wetten) brachte schnellstens die erzielten Gesamtergebnisse, sodass jeder einzelne in der Lage war, den Verlauf der Kämpfe und die Siegeraussichten der Städte zu verfolgen. Es war diese Einrichtung eine Neuheit, die aber zweifellos den Besuch aller Zuschauer und Turner gefunden haben dürfte. Gegen 1/2 Uhr ging der Sechs-Kampf seinem Ende entgegen. Danach schlossen sich der Dreikampf und die Einzelmäpfe an. Um 1/2 Uhr konnte das Wettrüsten als beschlossen betrachtet werden.

Um 1/2 Uhr marschierten die gastgebenden Vereine mit ihren Fahnen von der Altenstraße nach der Wilhelmstraße, wo die

Zusammenstellung des Festzuges erfolgte. Außer den an den Kämpfen teilnehmenden Städten Freiburg, Göttingen, Hirschberg, Schweidnitz und Streitberg waren die Vereine des Waldenburger Gebirgs-Turnganges zahlreich und stark vertreten, jerner der Schüler-Turnverein der hiesigen Realschule. Punkt 2 Uhr setzte sich der Festzug unter Vorantritt der Ehrengäste in Bewegung. Es war ein schönes und lebhafte Bild, das sich den Zuschauern bot. Die Waldenburger "Aktiven" trugen Fahnschild und Siegerkranz, den sie zu verteidigen hatten, voran. Eine ungeheure Menschenmenge umjäutete die Straßen.

Auf dem Festplatz angelommen, begrüßte Hauptvertreter Rektor Meinel (Weißstein) die Turner im Namen der festgebenden Vereine und des Waldenburger Gebirgs-Turnganges. Punkt 3 Uhr folgten die Silbertonläufe der Turner und Turnerinnen. Ersterer führte über 5 mal 100 Meter und wurde von Waldenburg I und II, Freiburg, Hirschberg, Göttingen, Schweidnitz und Streitberg ausgeführt. An dem Lauf über 6 mal 50 Meter beteiligten sich 6 Mannschaften, und zwar Altwasser, Göttingen, Hirschberg, Schweidnitz und zwei Waldenburger. Die Läufe boten ein prächtiges Bild und

spannende Kämpfe, die sich in der kurzen Zeit von etwa 1 Minute abspielten. Programmäßig folgten die allgemeinen Neulenübungen, die gemeinsam von den Vereinen Altwasser und Waldenburg mit 180 Ausübenden ausgeführt wurden. Turnwart Kopp (Waldenburg) hatte seine Leute meisterhaft am Bügel und war diese Läufe wohl mit das Schönste des ganzen Tages. Selbst die Kleinsten ganz hinten schwangen ihre Neulen mit Lust, Ausdauer und Sorgfalt! Nun wechselten in dritter Folge Barrenturnen der Turnerinnen, Gewehrspringe, Kürturnen an Barren und Reck, Langstabilitäten und Faustballspiel mit einander ab. Den Schluss des Nachmittags bildeten Med-Meister-Pyramiden, ausgeführt vom Verein Waldenburg, die in ihrem schnellen, glatten durchgeföhrten Aufbau und in ihrer überaus korrekten Darstellung das Ganze würdig abschlossen. Zu gleicher Zeit wurde auf dem 2. Platz ein Faustballwettspiel zwischen Sportverein Wermuthen und Sportverein Waldenburg ausgetragen, das jeder Mannschaft 4 Tore brachte und demzufolge unentschieden endete. Alles in allem zeugten die Nachmittags-Vorführungen von dem schönen Können der heimischen Vereine und von der großen Sorgfalt, mit welcher alle Vorbereitungen getroffen worden waren.

Um 1/2 Uhr erfolgte der Einmarsch der Turner nach dem Festsaal "Goldenes Schwert", der bald bis auf den letzten Platz besetzt war. Hier nahm

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. Juli 1921.

4. leichtathletischer Städtekampf in Waldenburg am 9./10. Juli 1921.

Das große sportliche Ereignis, das während der letzten Wochen in aller Munde war, ist vorüber, und endete zu unserer großen Freude mit einem Siege der Waldenburger, wie wir gestern bereits kurz berichteten. Das waraus prächtige Wetter ermöglichte die glatte Durchführung des gesamten Programms, das in seiner Riesengröße eine Unsumme von Vorarbeiten erforderte, die nur derjenige richtig beurteilen kann, der jemals in ähnlichen Vorbereitungskommisionen gelesen hat. Waldenburgs alter Verein von 1860, Altwasser und Sport-Verein Waldenburg lösten die ihnen gestellte Aufgabe glänzend. Alle Veranstaltungen widmeten sich planmäßig ab. Wettkampfleistungen und Vorführungen waren erstaunlich und sonden den angepeilten Preis des nach Dauendenzählenden Zuschauerpublikums. Die überaus starke Beteiligung der gesamten Bevölkerung Waldenburgs und der Nachbarorte lässt erkennen, wie tief der Gedanke der Leibesübungen für Volkserziehung, Volkstracht und Volksgesundheit in die Menschheit eingedrungen ist. Über den Volkswert der rein volkstümlichen Arbeit der drei gastgebenden Vereine legte der vergangene Sonntag das beste Zeugnis ab. Hochfreudlich und anerkennend war auch die Beteiligung der städtischen Körperschaften am Fest. Möchte die Stadt, die nunmehr erneut in unsere heimatliche Bevölkerung gelegt wurde, auch wachsen und Früchte bringen und sich zu einem Gebäude entwickeln, das mit seinen Fenstern, Zweigen und Blättern unübersehbare Weiten erreicht. Das Gebiet der Leibesübungen ist unerschöpflich und bietet Hunderten und Tausenden Gelegenheit, sich im Dienste des Vaterlandes und des Volkes zu betätigen.

Zu den Veranstaltungen selbst ist folgendes zu sagen: Bereits am Sonnabend nachmittag rückten die auswärtigen Turner an, wurden in den "Drei Rosen" empfangen und ihren Quartieren zugeführt. Es sei hier nicht unerwähnt gelassen, daß sich die Mitglieder und weit Kreise der Einwohnerschaft in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt und den auswärtigen Turnergästen Nachquartiere bereithalten hatten. Ihnen allen sei im Namen der Waldenburger Turnerschaft und Sportler herzlich gedankt. Während auf dem Sportplatz noch immer rührige Hände am Werk waren, unter Begeisterung und Begeisterung Leitung dem Platz den letzten Anstrich zu geben, tagte in den "Drei Rosen" unter Vorsitz von Sportwart Walter

die Kampfrichterleitung,

die in zweifältiger, lotter Art alles das besprach und festlegte, was für die Kämpfe des anderen Tages von Wichtigkeit war. Um 1/8 Uhr eröffnete Herr Brühl-Schreiner (Altwater) im "Schwert" den Begrüßungssommers. Mitglieder des Waldenburger Sängerknaben verabschiedeten den Abend durch mehrere Chöre. Allgemeine Gesänge, Konzert und sonstige Darbietungen ließen die Stunden fröhlichen Beisammenseins mit den auswärtigen Gästen schnell entwinden. Am Sonntag fand in Waldenburg und Altwater großes Weden statt, das von den Jugendmannschaften der Vereine begleitet wurde. Wettturner und Kampfrichter versammelten sich um 1/2 Uhr beim Lyzeum und marschierten von dort

zum Lyzeum. Die schmuckigen Papier-scheine sollten wirkliches Geld sein? Feht aber, wo der Kurs der Mark immer mehr herabgesunken ist und einen Tiefstand ohnegleichen aufweist, sinkt auch der Glaube immer mehr, daß all die schönen Dinge in Papier und Blech, die uns die Finanzwirtschaft von Staat und Gemeinden beschieden hat, richtiges Geld sein könnten. Eine klare Vorstellung, was nun denn wahres Geld ist, ist aber gleichwohl im weiten Publikum nicht anzutreffen. Waren vielleicht doch die Metallmünzen, die vor dem Kriege zirkulierten, solches Geld? Auch nicht schlecht. Was ist denn nun wahres, wirkliches Geld? Geld sind eigentlich nur nach Gewicht bestimmte Stücke aus Metallen, sei es nun Gold, Silber, Nickel oder vergleichbar. Also nur Metallgewichtsgeld, d. h. nach Metallart und Gewicht gestempelte Münzen sind wahres, wirkliches Geld. Dieses trägt seinen Wert in sich selbst, im Stoff. Eine Münze von 5 Gramm Gold oder 10 Gramm Silber z. B. bleibt sich in der ganzen Welt, in jedem Lande gleich; 5 Gramm Gold sind eben überall 5 Gramm Gold, und 10 Gramm Silber sind allerorten 10 Gramm Silber. Solcher Art geprägte Stücke sind absolutes Geld, Wertgold das von jedermann überall angenommen wird, eben deswegen, weil es seinen Wert ganz allein in sich selbst trägt. Anders hingegen steht es mit den Papier-scheinen und den sogenannten Scheide-münzen. Diese leiten ihren Wert, ihre Kaufkraft nicht aus sich selbst her, sondern aus dem Kredit, den ihr Aussteller, in der Regel der Staat, geniebt. Da-

her auch die Schwankungen des am Maßstab des Goldes gemessenen Wertes des sogen. Papiergeldes; mit dem Steigen und Sinken des Kredites des betreffenden Staates sinkt auch der Kurs der von ihm ausgegebenen Papier-scheine. Sie sind deshalb kein wirkliches Geld, sondern Kreditzeichen. Auch unsere sog. Scheidentünzen aus Silber, Nickel und Kupfer können nicht als wirkliches Geld bezeichnet werden. Denn sie sind unterwertig ausgeprägt. Ihr Metallwert entspricht nicht ihrem Nennwert, d. h. dem auf der Münze angegebenen Wert. So z. B. hatte im Frieden das Markstück nur einen Silberwert von etwa 33 Pfennigen. Nur unsere Goldmünzen zu 10 Mk. und 20 Mk. sind vollwertig ausgeprägt, jene zu knapp 4 Gramm, diese zu knapp 8 Gramm das Stück. Und gleichwohl entsprechen auch sie noch nicht der Ausforderung wirkliches Geldes. Denn ihr Nennwert ergibt sich nicht sofort aus einem aufgeprägten Gewicht, sondern muss erst aus der Münzgesetzgebung ermittelt werden, da nur ein Münzname ausgeprägt ist, der bei uns im Deutschen Reich Mark heißt, wie er in Frankreich Franc, in England Shilling, in Russland Rubel usw. heißt. Welcher Inhalt dem Münznamen zu kommt, geht aus ihm nicht ohne weiteres her vor. Was heißt denn "Mark"? Der bloße Name sagt zunächst gar nichts. Er ist hohl und wird erst von der Münzgesetzgebung mit einem Inhalt ausgefüllt. Nach dem deutschen Münzgesetz ist die Mark als Münzeinheit knapp zwei Fünftel Gramm Gold. Sie wird aber nicht in Gold ausgeprägt, sondern nur Metall-

Was ist Geld?

Von Landgerichtsrat Saar-Ausbach.

S. & H. Was ist Geld? Haben wir überhaupt noch Geld? Sind es die in hunderter Mannigfaltigkeit ausgestatteten Banknoten, Reichstassenscheine, Drahnsassenscheine und südliche Notgeldscheine? Sind es die Eisen- und Aluminiummünzen, die uns die Goldnot des Krieges beschert hat? Oder sind es die Gold-, Silber-, Nickel- und Kupfermünzen, wie sie vor dem Krieg allgemein im Verkehr umliefen, jetzt aber daraus bis auf geringe Reste verschwunden sind? Im Frieden, als unsere Volkswirtschaft, besonders unser Kredit, noch unerschütterlich war, war im großen Publikum, namentlich auch in den Kreisen, die höhere Bildung genossen hatten, mit verschwindenden Ausnahmen die Vorstellung allgemein, die Banknoten und dergleichen überhaupt alles, was an Zahlungsmittel gebrauchlich war, sei auch wirkliches Geld. Wenn einer damals sich getraute, daran zu zweifeln, und meinte, die Papier-scheine könnten eigentlich doch kein wirkliches Geld sein, da wurde er gewöhnlich kurz abgeführt. Geld ist, was der Staat als Zahlungsmittel bestimmt, sagten einem die gelehrt Herren und nannten dies die staatliche Theorie des Geldes. Während des Krieges, als der Papier-schein von Jahr zu Jahr sich immer reicher über uns ergoss, da wurde das Publikum und mit ihm auch die Geduld schon bedenklicher; sie begannen zu zweifeln und betrachteten die Sache mehr mit kriti-

der Vorsitzende des T. V. „Gut Heil“ von 1860 Waldenburg, Brauereidirektor Mündlein, das Brot, um allen Gästen einheimischen Turnern, sodann auch den Vertretern der städtischen Körperschaften und dem Turnrat des Waldenburgischen Gedrigs-Turnganges ein schönes Willkommen entgegenzurußen. Nedner ging auf die Geschichte des Städtewettkampfes ein, und sprach allein denen, die zum Gelingen der gesamten Veranstaltung beigetragen, herzlichen Dank aus. Turnrat Dilreiter als Vertreter der Stadt übertrug die Wünsche der Stadtverwaltung und deren Gruß an die Gäste. Amtsgerichtsrat und Stadtverordnetenvorsteher Peltner sprach im Namen des Stadtverordneten-Collegiums. Mit wunderhübschen und meisterhaft vorgetragenen Liedern zur Laute eröffnete alsdann Tel. Schreiber (Waldenburg) den Abend mit den Abenddarbietungen. Ihnen folgte

die Siegerfeier.

Ketor Menzel hielt eine kurze, glänzende Ansprache an die Festversammlung, die in einem dreifachen „Gut Heil“ auf die gastgebenden Vereine auslang, und mit der Übergabe des Jahnshildes an die siegende Mannschaft und eines kleinen Eichenkranzes an deren Führer, Sportwart Walter, endete. Sportwart Walter gab hierauf die zahlreichen Ergebnisse der Wettkämpfe bekannt. Es erlangten Waldenburg 535 Punkte, Hirschberg 500, Schweidnitz 491 und Freiburg 302 Punkte. Aus den gleichzeitig mit dem Städtewettkampf verbundenen Einzelwettkämpfen gingen als Beste hervor: 10-Meter-Lauf Wägig (Waldenburg) mit 12 Sek., Geißler (Hirschberg) mit 12 $\frac{1}{2}$ Sek.; Stabhochspringen Zeisberg (Schweidnitz) mit 3,10 Meter, Fröhlich (Schweidnitz), Wägig, Weinert, Hossmann (Waldenburg) mit je 3 Meter; Stabhochspringen Zeisberg (Schweidnitz) mit 8,60 Meter, Fröhlich (Schweidnitz) mit 8,35; Hochspringen Schwager (Hirschberg) und Zeisberg (Schweidnitz) mit je 1,70 Meter; Diskuswerfen Kniestadt (Hirschberg) mit 29,80 Meter und Weinert (Waldenburg) mit 29,75 Meter; Steinstoßen Puchta (Waldenburg) mit 7,52 Meter und Kniestadt (Hirschberg) mit 7,45 Meter. In den besonderen Einzelwettkämpfen erhielten Preise im Dreisprung den 1. Wägig (Waldenburg) mit 12,50 Meter, den 2. Zeisberg (Schweidnitz) mit 12,40 Meter, im Kugelstoßen den 1. Kniestadt (Hirschberg) mit 10,37 Meter, den 2. Weinert (Waldenburg) mit 9,94 Meter, im Kugelschleuder den 1. Weinert (Waldenburg) mit 16,35 Meter, den 2. Pönac (Hirschberg) mit 14,74 Meter. Im Dreikampf, zusammengestellt aus den drei vorhergenannten Einzelübungen, erhielten Preise: den 1. Weinert (Waldenburg) und Zeisberg (Schweidnitz) mit je 59 Punkten, den 2. Kniestadt (Hirschberg) mit 50 P., den 3. Pönac (Hirschberg) mit 45 P., und den 4. Puchta (Waldenburg) mit 44 P. In den Eisenbahnläufen der Männer wurde die Mannschaft Waldenburg mit 63 $\frac{1}{2}$ Sek. vor Strehlen mit 63 $\frac{1}{2}$ Sek. erster Sieger. In der 6 Mal 50 Meter-Stafette der Turnerinnen holten sich die Hirschberger Damen mit 47 $\frac{1}{2}$ Sek. vor den Waldenburgern mit 48 $\frac{1}{2}$ Sek. den 1. Preis. Im Handballspiel Waldenburg-Hirschberg siegte die erstere Mannschaft mit geringem Vorsprung. Das Fußballspiel blieb unentschieden. Ein „Gut Heil“ auf die Sieger, denen von zarter Hand die schlichten Eichenkränze überreicht wurden, und ein allgemeines Lied beschloß die Siegerfeier. Sportwart Walter ermahnte die Turner der anderen Städte, aufzuhören in treuer Arbeit zum Wohle unserer Jugend und im Interesse der künftigen Städtevertretkämpfe. Turnwart Springer (Hirschberg) überreichte alsdann im Namen der Turnerschaft Hirschbergs den Waldenburgern das Diplom für den vorjährigen Sieg.

Mit Vergnügung turnerische Vorführungen wechselten nunmehr in bunter Folge ab. Besonders zu erwähnen ist das sehr gute Redturnen der Jugendabteilung von Altwaßer, ein vom gleichen Verein ausgeführtes Pferteturnen, die Freilüftungen der Turnerinnen Waldenburgs, und die Stabilübungen der Damen von Altwaßer. Wunderhübsch wirkte das elektrische Feuerwerk und die lebenden Bilder am Schluss des Abends. Otto Heinrich glänzte in seinen meisterhaft wiedergegebenen Vorträgen humoristischer Art, und löste damit einen nicht enden wollenden Beifall aus, der ihn zu wiederholtem Auftreten der Bühne zwang. Auch der Festabend mit seinem reichhaltigen Programm verlief in glänzender Weise und nahm gegen 12 Uhr sein Ende.

Der 4. Städtewettkampf war ein Glanzpunkt in der Geschichte der Waldenburgischen Turnerei.

Mit ihm ist Bresche gelegt worden in so manches spröde und verkühlte Herz, das sich von jetzt ab etwas mehr erwärmen wird für die Befreiungen der deutschen Turnkunst und Anerkennung denen zu teil werden lassen wird, die sich in selbstloser Weise ihren Idealen hingeben und sich für die Allgemeinheit betätigen. Gleich auf in den 5. Städtewettkampf, der den Waldenburgern einen dritten Sieg und damit den endgültigen Besitz des Jahnshildes bringen wird. Hoffentlich!?

Es sei noch darauf hingewiesen, daß von allen turnerischen Vorführungen, auch von den Wettkämpfen, photographische Aufnahmen fertiggestellt wurden, und bei den heimischen Ateliers May und Udo ausgestellt und zu haben sind. W.

Was wird das Brot im Winter kosten?

Schon seit längerer Zeit war mit einer Erhöhung der Preise für Getreide aus der Ernte von 1921 zu rechnen. Die Angelegenheit hat am Donnerstag sowohl den Reichstag wie den Reichswirtschaftsrat beschäftigt. Der Reichsrat hat für Untergesetzte die folgenden Preise beschlossen: für die Tonne Roggen 2100 M. oder 600 bis 700 M. mehr als bisher für die Tonne Weizen 2300 M., für die Tonne Gerste 2000 M. oder 100 M. weniger als bisher und für die Tonne Hafer 180 M. oder 300 M. weniger. Ein Antrag Bayerns, die Preise für Roggen, Weizen und Gerste um 100 M. zu erniedrigen, wurde mit 35 gegen 29 Stimmen abgelehnt. Zur Minderheit gehörten Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Lippe, Braunschweig und Thüringen. Die beschlossenen Erhöhungen würden etwa zwölf Millionen Mark bringen. Für die Erhöhung war bei der Regierung die Erwägung maßgebend, daß die Getreidepreise die Wirtschaftlichkeit des Getreideanbaues gewährleisten müssen und daß sie die Landwirte verhindern sollen, Getreide zu versüttern. Im Reichswirtschaftsrat erklärten die Vertreter der Landwirte, daß ein Roggenpreis von 2100 M. die Unfosten und das Risiko in keiner Weise deckt. Von den Vertretern der Arbeiter wurde die Frage gestellt, welche Wirkung die erhöhten Getreidepreise auf den Brotpreis haben würden. Sie sagten, daß eine Brotpreiserhöhung um 50 Prozent für die minderbemittelte Bevölkerung unerträglich sein würde. Eine genaue Auskunft über die neuen Brotpreise konnte noch nicht gegeben werden.

* 50jähriges Bergmannsjubiläum. Der Bergauer Heinrich Herzog feierte am Sonntag sein 50jähriges Bergmannsjubiläum. Die Bergapelle, sowie der Gesangverein „Harmonie“ brachten dem Jubilar am frühen Morgen ein Ständchen dar. Dem noch sehr tüchtigen Jubilar, der zu den alten Beziehern der „Waldenburger Zeitung“ gehört, auch von dieser Stelle aus ein herzliches „Glückauf“!

* Die Ermäßigung der Wochen- und Monatskarten. Die Eisenbahndirektion Breslau teilt mit: Die bereits mitgeteilte, in Aussicht genommene Ermäßigung der Monats- und Wochenfartenpreise ist als Rostandsmaßregel gedacht. Sie soll während der Dauer der gegenwärtig besonders ungünstigen Lage des Arbeitsmarktes denjenigen Reisenden eine Erleichterung gewähren, die die Eisenbahn täglich zwischen ihrem Wohn- und Arbeitsort benötigen müssen und daher von der am 1. Juni eingetretenen Tariferhöhung besonders betroffen werden. Der Rostandskurs für Monatskarten ist unter Beibehaltung des Kilometrischen Aufbaus auf der Grundlage von 16 statt 20 Einzelfahrten gebildet. Die Fahrpreise für Wochenkarten werden statt nach zehn Dreikästel zu sieben Achtfundzwanzigstel des Monatskartenpreises berechnet. Als Mindestsätze werden die Fahrpreise für 6 Kilometer erhoben. Da die Berechnung und der Neubrud der Zeitkarten längere Zeit erfordern wird, so können die ermäßigten Tarife erst zum 1. September d. J. eingeführt werden.

* Vertreterung der Lebenshaltung. Die Reichsminister für die Lebenshaltungskosten, die vom Statistischen Reichsamt auf Grund der Erhebungen über die Ausgaben für Ernährung, Heizung, Beleucht-

ung und Wohnungsmiete berechnet wird, ist im Monat Juni im Vergleich zum Vormonat um 16 Punkte auf 896 gestiegen. Die seit Januar dieses Jahres beobachtete Abwärtsbewegung der Ausgaben für die lebensnotwendigen Bedürfnisse ist also im Juni wieder unterbrochen worden. Zu der Vertreterung der Lebenshaltung trugen im Berichtsmonat hauptsächlich Preisesteigerungen für Eier, Milch, Butter, Gewürze, Kartoffeln (ohne Berücksichtigung der neuen Kartoffeln) und für Heiz- und Leuchtmittel bei. Dagegen wurden für Rindfleisch, Speck, Fette und besonders für Butter Preissenkungen gemeldet. Im allgemeinen ist die Preissfeststellung innerhalb des Reichs sehr wenig ausgeglichen.

* Der Bund der Deutschböhmern begeht am Sonntag den 17. Juli im Saale des Hotels „Zum goldenen Schwert“ (Stadttheater) Waldenburg sein Stiftungsfest in Form eines Theaterabends. Besonderes Interesse dürfte der Umstand erwecken, daß hierbei zwei Lustspiele unseres heimischen Dichters Max Waldburg zur Aufführung gelangen, da außerdem noch ein hinterer Teil, gute Musik und künstlerische Überraschungen geboten werden, dürfte der Besuch sehr zu empfehlen sein. (Siehe Anzeige.)

* Der Provinzial-Verband Niederschlesien des Preußischen Landgemeindetages e. V. traf am Freitag den 8. d. Ms. seine Mitglieder zu einer Versammlung in den Sitzungssaal des Provinzial-Landtages in Breslau zusammen. Der Vorsitzende, Bürgermeister Stoedel in Schreiberhau, begrüßte zunächst die erschienenen Vertreter der Regierung und der Provinzialbehörde, worauf ein Referat des Amts- und Gemeindeworstlers Michel in Notwasser Oberbaurat über den Entwurf einer neuen Landgemeindeordnung folgte. Weitere Vorträge behandelten folgende Themen: 1. Vortrag des Herrn 1. Bürgermeisters Burmann (Bunzlau) über den Entwurf eines Gesetzes bez. die Erweiterung der Selbstständigkeitsrechte der Provinzen. 2. Vortrag des Herrn Amts- und Gemeindeworstlers Dr. Krause in Brodzau über Gemeindesteuerrechte. 3. Referat des Herrn Bürgermeisters Stoedel in Schreiberhau über das Verhältnis der Landjägerei zur Ordnungspolizei. 4. Als 4. Gegenstand wurde das Wassergesetz vom 7. April 1913 behandelt und insbesondere die Sicherung der Gemeinderechte besprochen. In ausführlicher Weise referierte über den juristischen Teil Herr Justizrat Dr. Niemann, für den technischen Teil Bildingenieur Rosenthal in Breslau. Der weiter auf der Tagessordnung stehende Empfehlungsvertrag mit der Versicherungsgeellschaft „Wilhelma“, ebenso der noch vorzunehmende Ausschuß der Kreisverbände und die Wahl von Kreisgruppenvertretern mündeten für die demnächst anzuberuhende. 2. Mitglieder-Versammlung zurücksiegt werden. Ein großer Teil der Mitglieder konnte alsdann am Abend noch die in der Jahrhundertstunde in Breslau gehaltene Rede des Reichslandtags Dr. Wirth über die Oberschlesierfrage anhören.

* Kurtheater Bad Salzbrunn. Man schreibt uns: Heute Dienstag großer Schwankabend: „Die Spanische Fliege“. — Donnerstag, Erstaufführung der Operetten-Reue von Oscar Strauß: „Der letzte Walzer“, welche den Siegeszug über fast sämtliche Bühnen angetreten hat. Ein sensationeller Erfolg seit der Blütezeit der modernen Operetten — kein lächerlicher Rutsch oder Posenunst, sondern aufgebaut auf einer logischen Handlung — ein bleibendes Meisterstück des deutschen Theaters — mit einer wertvollen wirkungsvollen Musik — das ist garantiert auch schon der Name Oscar Strauß, dazu eine farbenprächtige Ausstattung mit reizenden Gesangs- und Tanzensembles. Allabendlich auch in Breslau vor ausverkauftem Hause gegeben worden. — Freitag dann zum letzten Male: „Der Blauputzh“, das interessante Lustspiel vom Käthel der unverstandenen Frau.

Weistein. Verschiedenes. In der Versammlung des katholischen Arbeitervereins sprach Lehrer Hartwig über die Bedeutung der Lungenfürsorge und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Agitation innerhalb des Vereins für die jüngste so schöne Erfolge zeitigte. Beschlossen wurde, sich an dem Jahrestag des kath. Gesellenvereins in Dittersbach am 8. Juli und an dem Jubeltag des hiesigen Turnvereins zu beteiligen. Arbeitersekreter Mischa sprach über die Gründung eines Kartellverbands aller katholischen Arbeitervereinverbände Deutschlands, wodurch die langersehnte Einigung zu stande gekommen ist. — In der Sitzung des Zentrumswahlvereins sprach Verteidigungsreferent Schönbiese über die Stellungnahme des Zentrums zu außen- und innerpolitischen Fragen. Er verbreitete sich weiter über die Steuer- und Ernährungspolitik. Es wurde beschlossen, eine Haussagitation mit den anderen kath. Standesvereinen vorzunehmen und Diskussionsabende zu veranstalten. — Das Fest der goldenen Hochzeit begeht heute Dienstag das im Oberdorfe bei Bädermeister Theer wohnende Schöbel'sche Theatral.

Z. Nieder Salzbrunn. Evangel. Männer- und Junglingsverein. Am Sonntag abend fand im Konfirmationsaal des evangel. Pfarrhauses eine gut besuchte Versammlung des Evangel. Männer- und Junglingsvereins statt. Pastor prim. Leyländer berichtete über das in Breslau mit großem Erfolg aufgeführte Luther-Festspiel. Auf Antrag wurde beschlossen, die vom geschäftsführenden Vorsitzenden des Gesamt-Evangelischen Bundes, D. Everling, herausgegebene Schrift „Volkkirche“, Halbmonatsblatt für den Auf- und Ausbau der evangel. Kirche, auf Betriebskosten mitzuhalten. Ferner wurde beschlossen, nächsten Monat nochmals einen Vereinsausflug zu unternehmen. Infolge Beurlaubung des Pastors Leyländer findet der nächste Vereinsabend am 14. August und die nächste Bibelstunde am 10. August statt.

davon, Stück zu 10 und 20 M. Dieser Anzahl der Mark an edlem Metall ist aber, da er lediglich auf einem Gesetz beruht, nichts Unabänderliches. So ließ sich z. B. ganz gut der Fall denken, daß in Goldnot ein Gesetz dahin erlassen würde, daß die Mark einheitlich von einem geringeren Goldgewicht gebildet werde. In solcher Weise, durch Unterscheidungen von geringeren oder schlechteren Metallmengen bei gleichbleibendem Minznamen, haben sich früher die Staaten vielfach, besonders in Kriegsnoten, geholfen. Es war dieser Weg, in Wirklichkeit Minzabschaltung und Währung, ein gut zu bequemes Mittel. Schulden billig abzujaufen. In der Möglichkeit, dem hohen Minznamen je nach Bedarf durch die Gesetzgebung einen verschiedenen Anzahl geben zu können, liegt die Unwahrheit und Unsicherheit des scheinlichen Geldes; es ist kein wahres Geld, es hat keinen Wert. Im Innern behält es seine Geltung nur durch den Zwang des Staates. Geht man aber damit über die Grenzen, wohin der Staatszwang nicht mehr reicht, so erfüllt man bald, welche „Werte“ man bei sich hat. Man denkt hier besonders an die Papier scheine. Keiner weiß wegen der Kurs schwankungen, was er wirklich an Vermögen besitzt.

Die Einsicht, daß einzige und allein Metallgewichtsgeld wirkliches, wahres Geld ist, verbanden wir Eugen Dühring, dem bekanntesten deutschen Denker und Sozialtheoretiker. Seine Geldlehre ist als die größte Errungenschaft auf dem Gebiete der modernen Wirt-

schafstlehre zu bezeichnen. Sie hat sowohl mit den oben erwähnten staatlichen Geldtheorie als auch mit der sog. konventionalistischen Geldtheorie, d. h. den auch von den großen Wirtschaftstheoretikern, den Schotten Hume und Smith, sowie dem Amerikaner Carey, geteilten Vorstellungen, daß die Geltung eines Stoffes als Geld, als Maßstabsmittel auf Konvention, d. h. Nebenkunst beruhe, durchschlagend aufgerannt. Diese Theorie haben den Missbräuchen der Staaten, besonders auf dem Gebiet des Papiergeldumlaufens, als willkommene Stütze gebient, um die Werte in willkürlicher Weise durch Scheinfeste zu bestimmen. Die Geltung eines Stoffes als Geld beruht zu allererst in dessen natürlichen Eigenschaften. Die wertvolleren Metalle haben von Natur aus besonders die Eigenschaften, als Maßstabsmittel zu dienen. Diese Eigenschaften, nicht eine willkürliche Übereinkunft, sind die Ursachen, aus denen ihre Geltung als Geld stammt.

Sollen die Proletarier freie, unabhängige Menschen werden, so muß der Besitz von Gewerbe Kapital möglichst einem jeden zugänglich gemacht werden. Hierfür ist aber eine richtige Theorie und, aus ihr liegend, wahres, wirkliches Geld eine Hauptvoraussetzung, wenn die Entproletarialisierung der Gesellschaft nicht ein leerer Wort bleiben soll. Denn sonst steht alles auf Geld lautende Eigentum auf gar schwankender Grundlage.

Herr Wendtland war froh, ein männliches Wesen gefunden zu haben, mit dem er einmal ein „vermünftiges Gespräch“ führen könnte, wie er sich ganz im stillen bei sich selbst ausdrückte, denn der seit etwa vierzehn Tagen nicht unterbrochene alleinige Verkehr mit drei Damen sing an, ihm langweilig zu werden. Der junge Arzt gefiel ihm, und als sich nach einem Gespräch von etwa einer halben Stunde herausstellte, daß beide noch dieselben Punkte zu besuchen wünschten, ließ er nicht unbedeutlich merken, daß es ihm lieb sein würde, dem neuen Bekannten noch öfter zu begegnen, worauf Wolf sofort beschloß, seinen Reiseplan möglichst mit dem der Familie Wendtland in Übereinstimmung zu bringen. Leider machten Wendtlands alle größeren Partien zu Wagen, was, wie er fürchtete, in Zukunft ein häufiges Zusammentreffen bereitstellen könnte.

Die beiden Mädchen sprachen zuerst wenig. Ella fast gar nicht. Sie blieb trümerisch auf den kleinen, am Gäßchen gelegenen Teich, und warf dann und wann das nahe herbeischwimmenden Schwänen ein Stück Brot zu; auch Frau Wendtland beteiligte sich zuerst nur selten mit einzelnen Bemerkungen an der Unterhaltung. Als aber die Herren anfingen, sich gegenwärtig allerlei Reiseerlebnisse zu erzählen, und der Fremde jedes kleine Abenteuer so lustig und hübsch wiederzugeben wußte, wurden auch die Damen lebhafte, und die Schwestern begannen zu erzählen, zu lachen und sich gegenseitig zu necken, als wäre der junge Arzt ein alter Bekannter. Besonders Hanna hatte bald ihre Unbesangenheit gänzlich zurückgewonnen.

Endlich sand sich gar noch, daß die Mädchen, ebenso wie Wolf, zum ersten Male im Gebirge wären.

Die Eltern, die viel Schönes gesehen hatten, lächelten über den Eifer und die Begeisterung, womit die drei alle die neuen Eindrücke, die sie enthielten, besprachen; diese aber ließen sich nicht föhlen, und als man endlich mit freundlichem „Gute Nacht“ voneinander schied, nahm jeder der kleinen Gesellschaft ein befriedigtes Gefühl und den Wunsch baldigen Wiedersehens mit hinweg.

„Ein sehr netter, angenehmer junger Mann, findest Du nicht, liebes Fräulein?“ sagte Herr Wendtland zu seiner kleinen Frau. „Es tat mir leid, daß wir keinen Platz im Wagen ihm anzubieten hatten, — die eine oder andere Partie hätte ich gern mit ihm gemacht.“

Frau Wendtland lächelte über den ungewohnten Eifer ihres Mannes. „Er scheint recht liebenswürdig, aber es ist besser so, — wir werden ihm ohnehin wohl noch öfter begegnen, und ihr fiel plötzlich mit einem Anflug von Missbehagen ein, wie häufig sein Blick ihr ältestes Töchterchen gesucht, und daß Ella einmal bei einem solchen Bild errötet war.

„Der Gedanke ist ja nach so kurzer Bekanntschaft lächerlich,“ sagte sie sich, „aber ein Interesse, das sich zwischen Ella und diesem jungen Fremden entwickeln könnte, von dem wir nichts wissen als den Namen und Stand — und wer weiß, ob selbst diese richtig angegeben sind, — wäre mir das Schlimmste, was geschehen könnte.“

„Das ist ja eine wahre Ernährungskraft für den Rest der Reise, Ella“, meinte Hanna beim Schlafen-achen. „Papa war gleich in Sonntagslaune, als sich ihm die Aussicht auf Erlösung von seiner ewig weiblichen Gesellschaft eröffnete. Ich glaube, unter diesen Umständen bringen wir ihn sogar dann und wann dazu, einen Weg mit uns zu Fuß zu machen. — Und hübsch ist der Doktor Reichenbach, und liebenswürdig, das finde ich, — Du nicht auch? — Freilich, sein Haar könnte ein ganz klein wenig dunkler sein, und seine Nase und sein Mund — aber, Ella,

Du hörst ja nicht, Ella — Woran denkt Du? — Ella!“

„Ich? Sagtest Du etwas? — Woran ich denke? Ich glaube, an gar nichts. Ich bin sehr müde und werde wundervoll schlafen.“ Über ein kleines Notsteg langsam in ihrem leblichen Gesicht empor bis an die Wurzeln des goldigen Haares.

Wolf Reichenbach hatte niemanden, mit dem er die Eindrücke des vergangenen Tages hätte besprechen können, und es lag nicht in seiner Gewohnheit, Selbstgespräche zu halten; so ging er schweigend und eine Zigarette rauschend wohl noch eine Stunde lang auf der Veranda auf und ab; als er sich endlich zur Ruhe legte, träumte ihm, die Ilse sei ein schönes Mädchen mit blauen Augen und braunen Locken, sie hätte kleine, nackte Füße und trüge ein weißes Kleid und einen Krang von Tannenzweigen, stieg aus der Naren Hut und küßte ihn.

2. Kapitel.

Am nächsten Morgen erschienen Ella und Hanna zeitig auf der Veranda. Sie waren keine Langschläfer und bedauerten nichts mehr, als daß die Eltern sich nie bewegen lassen wollten, einmal eine Fahrt in ganz früher Morgentunde zu unternehmen. Doch lieber freilich wäre ihnen eine fröhliche Bustour gewesen, aber bei der Stärklichkeit der Mutter und der Körperfülle des Vaters schien das ein ziemlich unerfüllbares Wunsch zu sein. Die beiden Mädchen trugen elegante, grüne Reisekleider von einsachen Schnitt. Die Reise sollte heute über die Steinerne Renate bis Bernigerode fortgesetzt werden.

Sie waren übrigens nicht die ersten. Wolf saß bereits beim Käse und war oben beschäftigt, dem Oberleutnant die Rechnung zu zahlen. Wenn er, wie es seine Absicht war, die Familie Wendtland an der „Renne“ treffen wollte, wo jeder Wagenreisende aufsteigt, um zu Fuß hinunterzuslettern, mußte er sich früh aufmachen. Freiwillig überrascht ging er den beiden Mädchen entgegen, die ihm heute wieder so hübsch erschienen in zierlichen Hüttchen mit wehenden Schleierln; — das heißt eigentlich sobald nur nur Ella.

Da die Schwestern jedoch nicht gesonnen zu sein schienen, sich mit ihm in ein länges Gespräch einzulassen, so empfahl er sich bald mit dem festen Vorhab, der Familie heute noch zu begegnen und sich ihr anzuschließen; denn daß die gestern geplante Fahrt heute wirklich ins Werk gebracht würde, hatte er sich von Hanna bestätigen lassen.

„Weißt Du, was ich wissen möchte, Ella?“ fragte Hanna, als er fort war.

„Nein.“
„Warum Dich der Doktor Reichenbach so oft ansieht, und warum Du so beharrlich den Kopf zur Seite wendest, wenn Du zu ihm sprichst. Gefällt er Dir nicht?“

„O doch, ganz gut — wie einem eben eine flüchtige Reisebekanntschaft gefällt, die man nach zwei Tagen vergessen hat. Natürlich geht es ihm mit uns ebenso.“

„Du bist sehr weise. Ich habe aber nicht die un-dankbare Absicht, den Kinder meines Buches so schnell zu vergessen, und hosse stark, daß er sich unserer länger als zwei Tage erinnern wird. Denke doch nur, zwei so hübsche, nette kleine Mädchen, wie wir sind!“

„Wenn Dich jemand hört —“

„Würde er denken, ich sei über alle Begriffe eitel; da hast Du recht, wie immer. Ich wollte, die Eltern lämmen, damit wir frühstücken und dann fortfahren könnten.“

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 160.

Waldenburg den 12. Juli 1921.

Bd. XXXVIII.

Über den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1916 by Greiner & Comp., Berlin W. 80.
Nachdruck und Übersetzungsberecht in fremde Sprachen vorbehalten.

(6. Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

Golden strahlte die Morgensonne auf die Wogen des Atlantischen Ozeans, die wie blaugrüner Glasfluß die weißen Pflanzen des Riesendampfers „Queen Mary“ umspülten.

Vor zwei Stunden hatte er Southampton, wo die letzten Passagiere an Bord kamen, verlassen und soeben die Lotosen ausgebootet. Es war die Jungfernreise des schönen Schiffes.

Kapitän Trux stand von vielen Passagieren umgeben auf dem Deck und sah mit seinem Glas noch einmal nach dem rasch entzweidenden blauen Nebelstreifen, der die Küste Englands bedeckte.

Dann glitt sein vergnügter Blick stolz über das prächtige Schiff mit seinen drei Stockwerken und vier Riesenschlössern hin, das einer kleinen schwimmenden Stadt gleich.

„Wie sie geht, was?“ wandte er sich dann an einen neben ihm stehenden Herrn, den er schon zweimal von Antwerpen nach New-York gebracht hatte. „Das ist ein anderes Fahren als mit dem alten „Poseidon“, den Sie früher benützten, Mr. Vanloo! Man merkt gar nicht, daß man auf dem Wasser ist.“

Vanloo nickte.

„Ja, Ihre neue „Queen Mary“ ist ein prächtiges Fahrzeug. Komfortabel ausgestattet in jeder Beziehung.“

„Dazu das schnellste Schiff, das wir gegenwärtig eingestellt haben! Nur der „Capo“ von der Cunard-Linie hat noch kürzere Fahrzeit. Leider kann sich der „Capo“ gerade auch unterwegs nach New-York befinden. Er verließ gestern Hamburg und wird uns vermutlich in drei Tagen überholen. Fahrplanmäßig soll er New-York um einen halben Tag früher erreichen als wir.“

„Und das lassen Sie sich gefallen, Kapitän?“ mischte sich ein anderer Herr ins Gespräch. „Mit diesem Prachtschiff, das so recht geschaffen wäre, bei seiner ersten Ausfahrt einen Rekord zu schaffen?“

Kapitän Trux hatte sich nach dem Sprecher umgedreht und machte das kluge, von einem kleinen braunen Schnurbart gezierte Gesicht, das ihm völlig unbekannt war, halb erstaunt, halb belustigt.

Der Herr, dessen helle scharfe Augen durch Brillengläser funkelten, beeilte sich nun, sich vorzustellen.

„Armand Gringoir, Kaufmann aus Paris,“ sagte er, sich verbürgend, „ich bin mit meinem Neffen Emile in Southampton an Bord gekommen.“

„Ah so, dann hatten wir freilich noch keine Gelegenheit, Bekanntschaft zu machen. Willkommen auf der Queen Mary!“ Trux schüttelte Herrn Gringoir die Hand. Dann lachte er. „Sie würden also mir drauflosdampfen, Mister Gringoir? Und die Verantwortung? Die Sicherheit dieser zweitausend Menschen, für die ich einzustehen habe?“

Herr Gringoir blieb ganz ernst.

„Bah mit einem solchen Schiff, das, wie man sagt, gegen jede Gefahr gefestigt ist durch seinen Bau! Aber ist es nicht richtig, was mir vorhin einer Ihrer Leute sagte, daß hier das Schottensystem in seiner höchsten Vollendung angewendet wurde?“

„Gewiß ist es richtig. Unsere Schotten —“

„Bitte, erläutern Sie uns doch erst, was diese Schotten eigentlich sind“, unterbrach ihn die junge Mrs. Evans, die sich mit ihrem Gatten, einem amerikanischen Milliardär, auf der Hochzeitsreise befand und zum erstenmal eine größere Seereise mache.

Andere Damen stimmten ihr bei.

Kapitän Trux, gegen Damen immer galant, wandte sich sofort an sie.

Schotten, meine Damen, sind durch wasser-tighte Querwände getrennte Abteilungen im Unterraum des Schiffes. Sie sind durch wasser-tighte Türen abgeschlossen und reichen bis zu einer gewissen Höhe über den Wasserspiegel, wo sie durch das Schottendeck abgeschlossen sind. Im Falle einer Gefahr kann ich von der Schiffsrücke aus mit einem Griff sämtliche Schottentüren abschließen, was bei mir eine Signaltafel gleichzeitig zeigt, ob die Schließung tatsächlich erfolgt ist. Durch diese Einrichtung wird das Sinken des Schiffes, falls es durch irgendeinen Unfall ein Leck bekommen sollte, unmöglich gemacht. Denn das Wasser könnte in diesem Fall immer nur in gewisse Abteilungen dringen und der übrige Raum, der, auch wenn mehrere Schotten beschädigt werden sollten, noch Tragfähigkeit genug besitzt, bliebe intakt.“

„Eine großartige Einrichtung! Wir sind also sozusagen sicher vor dem Sinken!“

„Abolut! Soweit menschliche Erfindungskunst es verhindern kann.“

„Ach also!“ nahm Mr. Gringoir wieder das Wort, „und die Kessel sind ebenfalls von bester Qualität! Da würde ich, wenn ich Kapitän wäre, schon so ehrgeizig sein, wenigstens den Versuch zu machen, andere Schiffe an Schnelligkeit zu übertrumpfen!“

Kapitän Trux antwortete nicht. Aber um seine Lippen schwiebte ein undefinierbares Lächeln, als wollte er sagen: Was verstehst Du Landrat von allen Gefahren der See?

Noch jemand lächelte, aber mit deutlichem Beifall und Mr. Gringoir wohlgefällig zunickend. Ein älterer stattlicher Herr, wohlgenährt, rosig, mit flugen grauen Augen und glattrasiertem Gesicht. Kapitän Trux hatte ihn vorhin den Umstehenden als „Mister Cartergin“, ein Verwaltungsrat unserer Schiffahrtsgesellschaft, der die erste Ausfahrt der „Queen Mary“ mitmachte, vorgestellt.

Mr. Cartergin trat nun zu Herrn Gringoir und schüttelte ihm die Hand.

„Freut mich außerordentlich, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, Sir“, sagte er, ihn ein wenig beiseite ziehend, „besonders, da Sie diesen guten Kapitän ein wenig an den Ohren hielten. Selbstverständlich ist es auch ein geheimer Wunsch der Gesellschaft, daß die „Queen Mary“ versucht, den Rekord zu brechen. Man hat es Trux auch nahe gelegt. Aber er ist ein wenig ängstlich . . . man muß ihm Mut machen!“

„Dabei will ich Sie von Herzen gern unterstützen, denn mir liegt viel daran, Newyork so bald wie möglich zu erreichen. Natürlich sehe ich voraus, daß alles, was man mir über die Sicherheit der „Queen Mary“ sagte, auf Wahrheit beruht?“

„Dafür garantiere ich. Haben Sie das Schiff bereits besichtigt?“

„Nein. Ich hatte dazu noch keine Zeit. Mein Neffe —“

„Ah, richtig, Sie reisen ja nicht allein. Wo ist der junge Mann?“

„In seiner Kabine. Er ist das erstmal zur See und überhaupt nicht in bester Verfassung, da fürchtet er seefrank zu werden.“

Mr. Cartergin lachte.

„Auszuschlossen bei dem ruhigen Gang der „Queen Mary!“ Ich bitte Sie, man merkt doch gar nicht, daß man auf dem Wasser ist! Wissen Sie was? Holen Sie Ihren Neffen und wir wollen einen Gang durch das Schiff machen. Das wird ihn zerstreuen und zugleich Sie beide über die absolute Sicherheit des Schiffes beruhigen.“

Mr. Gringoir zögerte. Dann schüttelte er den Kopf.

„Nein, es ist besser, wir lassen ihn jetzt in Ruhe. Im Vertrauen gesagt Emile leidet momentan unter Gemütsdepression. Sein Vater — mein einziger Bruder —, der ein Bankgeschäft am Broadway besitzt, ist plötzlich schwer erkrankt. Wie ich leider fürchte, tödlich. Emile, der in London studierte, wurde telegraphisch berufen, um ihn noch einmal zu sehen und auch um dann die Leitung des Geschäfts zu übernehmen. Dies alles hat ihn so niedergeworfen, daß ich, der ich mich zufällig in Geschäften in London befand, mich kurzweg entschloß, ihn zu begleiten. Dies ist auch der Grund, weshalb mir an einer raschen Uebersfahrt so viel liegt. Ich

fürchte, wir könnten meinen armen Bruder sonst vielleicht nicht mehr am Leben treffen.“

„Hoffen wir das Beste! An mir sollen Sie jedenfalls einen Bundesgenossen haben. Und nun, wenn es Ihnen recht ist, wollen wir beide also das Schiff einer Musterung unterziehen.“

Die „Queen Mary“, gleich wirklich einem schwimmenden Palast mit ihren zehn Decks, von denen fünf den Passagieren der ersten Klasse zugänglich waren, und ihrer ebenso gediegenen wie luxuriösen Ausstattung, die Herrn Gringoir mehrmals Ausrufe der Bewunderung entlockte.

In Mr. Cartergin hatte er den besten Führer. Cartergin wußte einfach alles. Daz das Schiff 270 Meter lang und $28\frac{1}{4}$ Meter breit war, daß es 45 000 Tonnen Gehalt, 30 000 Pferdekräfte hatte, momentan mit 21 Knoten Geschwindigkeit fuhr, aber 24 machen könnte, 72 Schraubendrehungen in der Sekunde mache, es aber bis zu 80 bringen könne, daß die Ladung aus 50 000 Säcken Kaffee und ebensoviel Kisten Tee bestand. Außerdem führe man etwa 100 Millionen an Diamanten und Edelsteinen mit. Mindestens ebenso viel an Wert repräsentiere der Schmuck der Passagiere. Der Purser habe allein Versicherungen in der Höhe von 47 Millionen dafür abgeschlossen. Es seien eben vorwiegend reiche Leute da. In der ersten Klasse allein 650 Passagiere. Darunter viele Millionäre und sogar einzelne Milliardäre.

Cartergin nannte einige weibekannte Namen. Auch die zweite Klasse sei mit 500 Passagieren sehr gut besetzt. Dazu kämen noch 1000 Passagiere der dritten Klasse und 180 Mann der Besatzung.

Beide Herren waren in einem der elektrischen Fahrtühle, die die einzelnen Decks verbanden, bis zum Schottendeck hinabgesfahren, wo Herr Gringoir sich von der Festigkeit der Kupferplatten und wasserfesten Türen selbst überzeugen konnte.

Nach einer flüchtigen Besichtigung der Zwischen-decks fuhr man über die Salons, Schuh-, Promenaden- und Oberdecks bis hinauf auf das Bootsdeck. Hier zeigte Mr. Cartergin seinem Begleiter den Tennisplatz, das Theater, den Turnsaal und das Gartenrestaurant, wo an schönen Tagen die Mahlzeiten eingenommen werden sollten.

Auf Bootsdeck besanden sich außerdem die Wohnungen des Kapitäns und der Schiffsoffiziere, ein Offizierskasino mit anschließendem Rauchzimmer, die Marconestation, das Steuerhaus und die Navigationsbrücke. Ringsum hingen an Davits die Rettungsboote.

„Die wir Gottlob nicht brauchen werden und somit eigentlich nur als Verzierung ansehen können“, wie Cartergin lachend bemerkte.

Nichts aber interessierte Herrn Gringoir so sehr wie zwei hohe Masten, die die Schornsteine um etwa zwölf Meter überragten und deren Bedeutung er sich nicht erklären konnte.

„Ah, Sie haben wohl noch nie eine Marconi-station gesehen?“ meinte Cartergin lächelnd.

„Nein.“

„Eine wundervolle Einrichtung! Die Masten, deren Spitzen 62 Meter über der mittleren Tiefgangslinie und 12 Meter über den Schornsteinöffnungen liegen, sind zur Aufnahme der Marconiwellen bestimmt. Aber unser Telegraphist wird Ihnen das besser erklären können. Mister Buller, bitte, kommen Sie doch mal einen Augenblick heraus und erklären Sie dem Herrn hier ein wenig Ihre Tätigkeit!“ rief er in einen Verschlag hinein.

Ein junger Mann von ernstem sympathischen Aussehen erschien. Cartergin stellte die Herren einander vor. Während Mr. Buller den Franzosen in sein Amtsklopf führte, ließ er sich auf das Promenadendeck fahren, wo sich ein großer Teil der ersten Kajüten-Passagiere eingefunden hatte, um die herrliche Seeluft zu genießen.

Monsieur Gringoir war inzwischen ein sehr auffälliger Schüler. Buller mußte ihm jede Kleinigkeit erklären. Zuletzt führte er ihn in die Office, wo sein Kollege, ein Deutscher, namens Behrends, gerade den Dienst versah.

Das Glück wollte es, daß Herr Gringoir hier gerade Zeuge wurde, wie Behrends eine Depesche aufnahm.

Die Zeichen wurden ihm erklärt, die Worte registriert. Sie lauteten: „Capag, Hamburg, an Kapitän Winter „Carolina“. Polizei-Inspektor Wenk ersuchte uns, Sie zu avisiieren, daß unter Ihren Passagieren Morel und Sohn an Landung zu verhindern sind. Vater flüchtiger Mörder, Sohn verkleidete Frau, die entführt wurde. Wenk folgt beiden mit „Capo“!“

Gingoir starrte lange auf die Worte nieder. Er war sehr bleich geworden. Als er sich endlich wieder Mr. Buller zuwandte, klang seine Stimme nicht ganz rein.

„Was heißt dies? Wie kommen Sie zu der Depesche, die doch offenbar an ein anderes Schiff gerichtet ist?“

„Sehr einfach. Da die „Carolina“ vor uns ist, müssen die Luftwellen auf ihrem Wege dahin alle Marconistationen, die in derselben Richtung liegen, gleichfalls treffen.“

Gingoir lachte sarkastisch auf.

„Wie peinlich, wenn man sich z. B. Geheimnisse mitteilen wollte und jedes beliebige Schiff sie aufhängen kann!“

„Ja, auf Geheimnisse sind wir auf dem Meer freilich noch nicht eingerichtet. Uebrigens werden nur verlässliche Leute auf den Schiffen angestellt und es ist natürlich ausgeschlossen, daß Missbrauch mit den aufgespannten Depeschen geschieht. Mein Kollege hätte auch in diesem Fall sicher keine Ausnahme von der Regel gemacht, wenn er nicht wüßte, daß seine Indiskretion, die er Ihrer Wissbegierde zuliebe beging, unter keinen Umständen Folgen haben könnte. Die „Carolina“

hat den Kurs nach Boston, während wir dort gar nicht anlegen. Dagegen überholte sie der „Capo“, auf dem sich die Vorfahrer befinden, schon eine Tagesreise vor ihrem Ziel. Man depositierte also offenbar nur der Vorsicht halber, falls der „Capo“ irgendeine Fahrtverzögerung erleiden sollte.“

„Und der Kapitän hätte in diesem Fall wirklich ein Recht, die beiden Personen am Landen zu verhindern?“

„Gewiß, da das Verlangen von einer Amissperson gestellt wurde! Mindestens darf er sie nur der Bostoner Polizeibehörde übergeben, die ja wahrscheinlich auch avisiert wurde.“

Herr Gringoir atmete tief auf.

„Nun, hoffen wir, daß diesem Inspektor Wenk sein Werk der Gerechtigkeit gelingt“, sagte er nun wieder ganz unbefangen lächelnd. „Ich danke Ihnen sehr für die Freundlichkeit, mit der Sie mich in Ihre interessante Tätigkeit eingeweiht haben . . .“ Er zögerte einen Moment, sah beide Herren unschlüssig an und griff plötzlich in die Brusttasche nach seiner Brieftasche.

„Erlauben Sie, daß ich —“

„Aber Mr. Buller fiel, flammendrot vor Entzürnung, ihm scharf ins Wort: „Was fällt Ihnen ein, Monsieur! Wir sind Beamte, aber keine Diener, die man für Gefälligkeiten honoriert! Es war Mister Cartergins Wunsch, daß ich Ihnen das Marconisystem erkläre, und ich habe somit nur meine Pflicht getan.“

Er verbeugte sich kurz und wandte Herrn Gringoir den Rücken. Dieser stammelte verlegen eine Entschuldigung und stieg dann langsam die Treppe vom Bootsdeck hinauf.

(Fortsetzung folgt.)

Verarrest.

Von O. Müller.

Nachdruck verboten.

12 Fortsetzung.)

Doktor Neichenbach stand in Gefahr, auch noch über die unheimlichen Vermögensverhältnisse des Herrn Vanliers Wendland aufzuklärt zu werden; der redselige Oberleutnant konnte sich selbst nicht genug tun in der Ausführlichkeit seiner Antworten.

So hatte sich denn Wolf dem Herrn Wendland vorgestellt, hatte ihm die Bücher übergeben, und der ästhetische, korpusletere, freimaurische Herr hatte seinen heimlichen Wunsch erfüllt und ihn gebeten, dieselben seinen Töchtern, die sie schon sinnerlich vermisst hätten, selbst zu überbringen. Es hatte sich alles so natürlich gemacht, ohne irgend eine Verlegenheit oder einen Argwohn von Seiten der Mädchen, die ja nicht ahnten, daß sie belauscht worden waren.

Jetzt saß er, wie gesagt, in Gesellschaft der ganzen Familie auf der Veranda, gegenüber der „Frau Gemahlin“, einer zarten Dame, die von ihrem Manne mit großer Aufmerksamkeit behandelt und „liebes Fräulein“ angeredet wurde, übrigens aber für die ältere Schwester ihrer beiden Tochter hätte gelten können, so anmutig war noch der Ausdruck des Gesichtes, so jugendlich Haltung und Gestalt, — freilich auch die Kleidung von elegantester Einfachheit.